

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg im Textteil
2 Bg Stellenanzeige 3 Bg. Anzeigen für den
Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg im Textteil
2 Bg Stellenanzeige 3 Bg. Anzeigen für den

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Posten frei ins Haus oder
durch die Post monatlich 1,50 M. einw. Traktanten.
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonntagen und Feiertagen. - Störungen infolge
höherer Gewalt rechtlichen keine Ersatzansprüche.
Verlagsnummer 12742

Nr. 36

Mittwoch, 12. Februar 1936

39. Jahrgang

Ein zweites Ual-Ual?

Alarm in der Mongolei

12. Februar 1936.

Der Zwischenfall von Ual-Ual, der im Januar 1935 den Aufstand zu dem italienischen Truppentransport nach Ostafrika und damit zu den im Oktober einsetzenden kriegerischen Verwicklungen zwischen Italien und Abyssinien gab, scheint eine Parallele im Fernen Osten finden zu sollen. Zum zweiten Male wird von „Grenzverletzungen“ aus jenem Gebiet berichtet, in dem der japanische Kaiserstaat Mandchukuo und der Moskauer Sowjetstaat der Neukere Mongolei zusammenstoßen. Der letzte Vorgang datiert vom 5. Februar. Wie immer wird er von beiden Seiten anders dargestellt. Das Kommando der japanischen Kwantung-Armee meldet, ein japanischer Grenzposten sei von mongolischen Reitern bei Mahobla überfallen worden. Die Regierung in Manbator, der Hauptstadt der mongolischen Volksrepublik, behauptet, eine Abteilung der mandchurisch-japanischen Truppen habe sich auf mongolischem Gebiet bewegt und dabei eine mongolische Grenzpostenstation beschossen. Das sind so ziemlich dieselben Versionen, die jederzeit über die Vorgänge bei Ual-Ual von Rom und von Addis Abeba aus in die Welt gesetzt wurden. Zwischen Mandchukuo und der Neukere Mongolei ist der Grenzverlauf nicht markiert. Es ist eigentlich ein Grenzgebiet, die Grenzposten sind so zu führen, daß sie sich immer einwandfrei auf dem eigenen Gebiet befinden.

Es herrscht tatsächlich Alarmstimmung im Fernen Osten. In Peking bezeichnet man die Lage als außerordentlich gespannt. Nach der Ausdeutung, die man den Dingen in Moskau gibt, möchte man annehmen, daß auch dort mit dieser Möglichkeit gerechnet wird. Kaganowitsch, einer der engsten Vertrauten Stalins, ist nach dem Fernen Osten abgereist und nimmt dort militärische Inspektionen vor. Außerdem hat nach Berichten aus Mandchukuo die Sowjetregierung der mongolischen Volksrepublik, die in außenpolitischen und militärischen Fragen nur als Filiale des Kreml handelt, alle Ausländer aus den Grenzgebieten gegen Mandchukuo ins Innere des Landes verwiesen. Sie hat auf ihrer sofortigen Entfernung auch trotz der gewaltigen Kälte bestanden, die zur Zeit herrscht und die die Überlieferung immerhin erschwert. Es wurde dabei angegeben, die Maßnahmen seien notwendig, um Leben und Eigentum der Ausländer im Hinblick auf das unmittelbare bevorstehende kriegerische Verwicklungen mit Japan zu schützen. In Wirklichkeit wird der Grund aber sein, daß die militärischen Vorbereitungen, die die Sowjets rufen und mongolischer Führung an der Grenze treffen, den Augen der Ausländer vorzuenthalten werden sollen.

Also Krieg zwischen Sowjetrußland und Japan? Seitdem der Kauf über die ostchinesische Eisenbahn zwischen Sowjetrußland und Mandchukuo abgeschlossen wurde, war es verhältnismäßig ruhig um das vorher so akute Kriegsthemata im Fernen Osten geworden. Man hat zwar nicht gehört, daß die beträchtlichen Truppenansammlungen der Roten Armee in Ostasien rückgängig gemacht worden wären, man hörte aber auch nicht mehr über eine besondere Aktivität dieser Armee, deren Oberkommandierender General Blücher-Hagen ist. Umso stärker war die Aktivität der Japaner, die allerdings den sowjetrussischen Nachbarn nicht mehr zu betreffen schien, sondern sich ganz ausschließlich gegen China wandte. Jeshol war schon vorher Mandchukuo einverleibt worden, dann kam jene Aktion, die mit einer halb autonomen Stellung der Provinzen Tschang und Sowe endete. Jetzt sind japanische Truppen dabei, nach der vierten der Nordprovinzen, Suifuang, vorzustoßen. Als ihre Aufgabe wird offen angegeben, die Provinz auch dem Regime zu unterwerfen, das zur Zeit in Tschang und Sowe gilt.

Man wird fragen müssen, welches Interesse Japan in diesem Augenblick an einem Konflikt mit der Neukere Mongolei haben kann, der seine Bestrebungen in Nordchina fördern müßte. Wenn überhaupt Japan die Grenzverletzungen verurteilt haben sollte, was noch keineswegs sicher ist, dann gäbe es nur die eine Erklärung, daß es das Sowjetregime im Westen und Norden seiner neuen chinesischen Erwerbungen als eine Störung seiner Sicherheit in China betrachtet. Japan hat der Nankingregierung gegenüber immer wieder die gemeinsame Bekämpfung des bolschewistischen Einflusses in China als eine Hauptforderung aufgestellt. Der

Chile gegen kommunistische Drahtzieher

Chilenische Regierung geht gegen die kommunistischen Agitatoren des Eisenbahnerstreiks vor

DNB Santiago de Chile, 11. Febr. Der Eisenbahnerstreik kann als vor seinem Ende stehend betrachtet werden. Im Zusammenhang mit dem Streik sind viele kommunistisch-marxistische Drahtzieher verhaftet worden, deren Mehrzahl deportiert wird, während andere ihrer Aburteilung durch Militärgerichte entgegenstehen. Dabei konnte festgestellt werden, daß die kommunistisch-marxistische Bewegung während des Internationalen Arbeitstages durch angebliche „Beobachter“ vorbereitet worden ist.

Die Regierung übergab am Montag der Auslandspresse folgende Erklärung:

„Die Regierung hat seit einigen Monaten Kenntnis von der Tatsache, daß in Chile aus dem Auslande her mit Hilfe chilenischer Elemente kommunistische Anschläge vorbereitet wurden. Der Ausbruch des Eisenbahnerstreiks am 3. Februar diente lediglich als Vorwand für den Beginn des kommunistischen Vorgehens.“

Der Streik verlor an Bedeutung, als die Kommunisten ihn ausdehnen und auch auf andere Berufe erwidern wollten. Die Regierung wird aufgrund ihrer Unterlagen die Bewegung mit geschickten Mitteln tatkräftig und nachdrücklich bekämpfen. In einigen Provinzen wird wegen der Bildung von Streikkommandos, so in Santiago und in anderen Städten, der Belagerungszustand erklärt. Viele Kommunistenführer, deren Tätigkeit der Regierung bekannt ist, werden nach entlegenen Plätzen verbannt werden. Die Eisenbahnen haben den regelmäßigen Dienst aufgenommen. Im ganzen Lande arbeiten die Arbeiter, und das landwirtschaftliche und wirtschaftliche Leben geht seinen gewöhnlichen Gang. Die Regierung ist Herr der Lage und verbürgt sich für die öffentliche Ordnung.“

Die großen Zeitungen verlangen nachdrückliche Maßnahmen gegen den Kommunismus und legen die Ursachen des Ausstandes in Moskau.

Neue Angriffspläne der Italiener?

Doppelangriff an der Südfont - Die Abessinier bereiten sich auch schon vor

DNB Addis Abeba, 11. Febr. Die Lage an beiden Fronten hat sich in den letzten acht Tagen infolge der Regenfälle, die jedes Vorgehen unmöglich machen, nicht verändert. Eine gewisse Beruhigung ist an der Nordfront eingetreten. Große Kampfabendungen sind dort voraussichtlich kaum zu erwarten, da die Italiener ausschließlich Befestigungsanlagen bauen und außerdem Truppen von Eritrea nach der Südfont verfrachten.

Nach zuverlässigen Meldungen scheinen die Italiener für Ende Februar große Angriffspläne an der Südfont zu haben. Kriegsmaterial, Tanks, Kraftwagen mit Lebensmitteln, ferner starke Artillerieabteilungen werden am Canale Doria und im Neghelli-Gebiet bereitgestellt; ebenso auf der Basis Gerloghab-Gorabai-Barabadi.

Es sind deutliche Anzeichen für einen Doppelangriff vorhanden. Der eine Angriff wird aller Voraussicht nach in Richtung Matta erfolgen, um die Seebatte zu erreichen, während sich der zweite Stoß trotz dem ersten Mißerfolg wiederum gegen Barrar richten wird, um die abessinische Südarmerie an zwei Fronten gleichzeitig zu beschäftigen.

Die Abessinier bereiten alle Gegenmaßnahmen vor. Besonders in der Provinz Bali werden große Truppenansammlungen vorgenommen, um einem italienischen Angriff die notwendigen Kräfte entgegenzusetzen zu können. Sämtliches für Abessinien eintreffendes Kriegsmaterial, besonders Flugzeug- und Tankabwehr, werden fast ausschließlich an die Südfont gebracht. Es besteht ferner die Möglichkeit, daß die Abessinier einem italienischen Angriff zuvorkommen werden.

Italienische Bombenabwürfe

in der Nähe eines britischen Lazarett-Lagers

DNB London, 11. Febr. Nach einem am Dienstag bei der britischen Rot-Kreuz-Gesellschaft in London eingetroffenen Telegramm sind am Montag bei Robbo in Abessinien Bomben in der Nähe des britischen Lazarett-Lagers abgeworfen worden, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

DNB Addis Abeba, 11. Febr. Abessi-

Kommunismus hat seinen Stützpunkt aber nicht nur in der Neukere Mongolei, sondern auch in einem innerchinesischen Gebiet, das Teile von Kanju, Schensi und Szechuan umfaßt. Dort steht eine Einflußlinie, die von der mongolischen Volksrepublik ausgeht und die die Befestigung des japanischen Vortruges, zunächst auf Suifuang gerichtet, von dort aus aber weiter nach Westen bis nach Hinglangiand weisend, kreuzt. Japan bemüht sich fälschlich, die Neukere Mongolei im Süden zu umfassen und das chinesische Kerngebiet von ihr abzuriegeln. Es wäre denkbar, daß es im Interesse der Abgrenzung eine Niederwerfung der Sowjettruppenkräfte in der Neukere Mongolei für notwendig hält. Das Land selbst kann seinen Anreiz bilden. Es ist weder als Siedlungsland brauchbar, noch birgt es irgendwelche begehrenswerten Bodenschätze. Meistens sagt man in Tokio, daß man eine

Übertragung der Bestimmungen des einstigen Friedensvertrages von Portsmouth, der seinerzeit Rußland die Anlage von Befestigungen an der koreanischen Grenze untersagte, auf die neuen Grenzen von Mandchukuo und der chinesischen Nordprovinzen wüßte.

Und wenn Sowjetrußland, das auffällig sensationell über die „Grenzverletzungen“ berichtet, an ihnen ein Interesse haben sollte? Moskau hat sich eben noch sehr stark darum bemüht, eine gewisse Abtönung der englischen Politik mit der seinen herbeizuführen. Es ist nicht zu leugnen, daß man in London den imperialistischen Drang Japans im Fernen Osten mit einiger Beforgnis sieht. Hat Moskau, um die sowjetfreundlichen Gefühle des Herrn Eden etwas zu beleben, die japanische Gefahr in vergrößelter Projektion auf die Leinwand des Zeitgeschehens werfen wollen?

Norwegens erste Goldmedaille

Weltmeister Ballangrud gewinnt das Eisschnelllaufen

DNB Garmisch-Partenkirchen, 11. Febr. Am sechsten Tag der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen war die Temperatur auf 15 Grad unter Null gesunken. Um 11 Uhr vormittags trafen dann auf dem Riesersee 36 Eisschnellläufer aus 14 Nationen zum ersten Lauf der vier Eisschnelllaufwettbewerbe an. Der norwegische Weltmeister Ivar Ballangrud holte für Norwegen die erste olympische Goldmedaille in dem Rennen über 500 Meter heraus vor seinem Landsmann Georg Krog und dem Amerikaner Leo Freisinger. Die beiden deutschen Teilnehmer Sandner und Sames hielten sich sehr brav, kamen aber für die ersten sechs Plätze nicht infrage.

Der Stand der Bob- und Eishockeywettbewerbe

DNB Garmisch-Partenkirchen, 11. Febr. Auf dem Riesersee wurde am Dienstag nachmittag die Zwischenrunde der Eishockeyspiele mit dem Spiel der Mannschaften von USA gegen die Tschechoslowakei eröffnet. Das Spiel endete mit dem Siege der Amerikaner mit 2:0 (0:0, 2:0, 0:0). Im zweiten Spiel schlug Schweden Oesterreich knapp mit 1:0 (1:0, 0:0, 0:0). Deutschland schlug Ungarn 2:1.

Am späten Nachmittag wurden die zweiten Läufe im Viererbob beendet. Der Schweizer Bob II mit Oberleutnant Musy am Steuer erreichte die absolut beste Zeit des Tages mit 1:18,78. Der Stand nach den beiden ersten Läufen ist:

Bob Schweiz II mit einer Gesamtzeit von 2:41,23;
Bob Schweiz I, Gesamtzeit 2:43,37;
Bob England, Gesamtzeit 2:43,66;
Deutschland I, Gesamtzeit 2:43,78;
USA I, Gesamtzeit 2:44,78;
Frankreich II, Gesamtzeit 2:44,93.

sein. Als Maher Pacha habe anschließend erklärt, es sei anzunehmen, daß eine Lösung dieser Frage gefunden werden sei. Der Völkungsversuch sei am Mittwochabend der britischen Regierung und den politischen Führern Ägyptens zur Zustimmung übermittelt worden.

Unterredung Soares mit Baldwin

Vorherrscher eines künftigen Verteidigungs-ausschusses?

DNB London, 11. Febr. Der vor einigen Tagen von seinem Erholungsurlaub in der Schweiz nach London zurückgekehrte frühere Außenminister Sir Samuel Hoare hatte am Dienstagvormittag mit Ministerpräsident Baldwin eine Unterredung, die etwa ¼ Stunden dauerte.

Manchester Guardian meldet, daß die englische Regierung sich mit dem Gedanken trage, Sir Samuel zum Minister der Verteidigung (nicht zu verwechseln mit dem Poeten eines Wehrministeriums) zu ernennen und ihn auf diese Weise wieder zum Mitglied des Kabinetts zu machen. Es sei jedoch fraglich, ob er den Titel „Minister für die Zusammenfassung der Verteidigung“ führen werde, da die Regierung den Anschein vermeiden wolle, als ob er über sämtliche drei Wehrministerien zu verfügen habe. Er würde daher in das Kabinett als Minister ohne Geschäftsbereich eintreten und im Unterhaus alle Fragen zu beantworten haben, die sich auf die Verteidigung bezögen, eine Aufgabe, die bisher der Premierminister als Vorherrscher des Ausschusses für Reichsverteidigung gehabt habe. Darüber hinaus werde Sir Samuel Hoare nach den derzeit ermittelten Absichten Vorherrscher eines künftigen Verteidigungsausschusses werden, der aus den Ministern des Chefs der Wehrämter bestehen würde. Dieser Verteidigungsausschuss würde im Falle eines Krieges den Obersten Kriegsrat abgeben.

Kolonenwaches Verheerungsläuf

16 japanische Feuerwehrlöcher getötet

DNB Tokio, 11. Febr. Zwischen Kobe und Osaka ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Ein Wagen der Feuerwehrlöcher lief mit einem Straßenbahnwagen so heftig zusammen, daß der Tank des Feuerwehrlöchers in die Luft flog und sämtliche 16 Insassen bei lebendigem Leibe verbrannten. Eine riesige Stichflamme machte jede Hilfe unmöglich.

Vor der Beisetzung Gultloffs

Das ganze deutsche Volk trauert — Amtliche Erklärung der Schweizerischen Regierung gegen die Pressehege

Die Partei trauert um Wilhelm Gultloff

DNB Berlin, 11. Febr. Der Reichspropagandaleiter der NSDAP gibt bekannt: Aus Anlaß der Beisetzung des von einem Juden ermordeten Landesgruppenleiters Wilhelm Gultloff legen alle Gebäude der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände am Mittwoch, den 12. Februar 1936, Trauerbeklagungen an.

Salbmaß am heutigen Beisetzungstage Gultloffs

DNB Berlin, 11. Febr. Der Reichsminister des Innern gibt folgendes bekannt:

Aus Anlaß der Beisetzung des Landesgruppenleiters Gultloff fliegen am Mittwoch, den 12. Februar 1936, die staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reichsgebiet Halbmaß.

Ein Trauererlaß

des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, anläßlich der Beisetzung von Wilhelm Gultloff.

DNB Berlin, 11. Febr. Der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Len gibt anläßlich der Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Parteigenossen Gultloff unter anderem folgendes bekannt:

Der Leiter der Landesgruppe Schweiz der Auslandsorganisation der NSDAP, Pa. Wilhelm Gultloff ist durch einen Juden ermordet worden. Ganz Deutschland trauert um ihn. Besonders aber, die NSDAP.

Der Reichspropagandaleiter Pa. Dr. Goebbels, der vom Führer mit der Durchführung des Begräbnisses und der damit verbundenen Ehrungen für den Pa. Gultloff beauftragt ist, teilt hierzu folgendes mit:

Am Mittwoch, den 12. Februar 1936, wird der Parteigenosse Gultloff in Schwerin (Mecklenburg) beerdigt. In diesem Tage ist für die gesamte Partei Trauer angeordnet. Die Dienstgebäude der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände legen ihre Fahnen auf Halbmaß. Die Führer der Partei tragen an diesem Tage Trauerkleid. Den Führern der Partei ist es an diesem Tage unterlag, an gesellschaftlichen Feiern und Veranstaltungen teilzunehmen. Darüber hinaus sollen keinerlei Ehrerbeweiigungen durchgeführt werden. Auch soll das Abhalten von gesellschaftlichen Veranstaltungen nicht beeinträchtigt werden. Theateraufführungen, Filmvorstellungen, Konzerte usw. finden in vollem Umfange statt.

Tausende nehmen Abschied von Gultloff

DNB Schwerin, 11. Febr. Schon seit den frühen Morgenstunden ziehen Tausende zur Schweriner Festhalle im Norden der Stadt, um von Gultloff Abschied zu nehmen. Aus ganz Mecklenburg, vor allem auch aus den ländlichen Bezirken, treffen Abordnungen der nationalsozialistischen Gliederungen ein. Die Festhalle, in der Beileidslisten aufliegen, zeigt schon den feierlichen Trauerschmuck, den sie bei der Beisetzung am Mittwoch tragen wird. Der Sarg steht auf der großen Bühne. Die Freitreppe, die zu ihr hinauf führt, ist ganz mit Kränzen überlagert. In der ersten Reihe liegen die Kränze des Führers und seines Stellvertreters. Von dem Schwarz, in das die Bühne gekleidet ist, hebt sich an der Stirnwand ein riesiges Halbkreuz ab. Immergrün und weißer Flieder umrahmen den Bühenaufbau. Die Totenwache halten vier SA-Männer. Unbeweglich stehen sie im Schein der Feuer, die aus schwarzverkleideten Kolonnen brennen. Die breiten Fenster sind mit Fahnenstücken verhängt, jedoch feierliche Dämmerung die weite Halle durchfließt. Ununterbrochen zieht die Schweriner Bevölkerung am Sarge vorbei. Eine Stadt nimmt Abschied von ihrem großen Sohn.

Die Pressehege gegen Gultloff

Eine amtliche Schweizerische Mitteilung.

DNB Bern, 11. Febr. Der Schweizerische Bundesrat befaßt sich am Dienstagmittag erneut mit der Ermordung Wilhelm Gultloffs in Davos. Es wird darüber folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Der Bundesrat hat sich in seiner heutigen Sitzung mit den Angriffen befaßt, die im Zusammenhang mit der Ermordung Gultloffs durch die Zeitung „Volksrecht“ am 7. Februar d. J. gegen den deutschen Gesandten Freiherrn von Weizsäcker gerichtet worden sind. In diesem Zusammenhang wird darin der diplomatische Vertreter des Deutschen Reiches beschuldigt, sich in die inneren Verhältnisse der Schweiz einzumischen. Der Bundesrat mißbilligt die bei dieser Gelegenheit verwandten Ausdrücke, die eine schwere Ausbreitung im Sinne seines Beschlusses vom 26. März 1934 darstellen und geäußert sind, die freilich Beziehungen der Schweiz zu Deutschland zu gefährden. In sachlicher Hinsicht stellt er fest, daß der deutsche

Gesandte keineswegs die schweizerische Presse der intellektuellen Unheberschaft an der Ermordung Wilhelm Gultloffs bezichtigt, sondern lediglich geltend gemacht hat, daß die durch gewisse Blätter gegen den Verstorbenen gerichteten hemmungslosen, persönlichen Angriffe nicht dazu beitragen konnten, die psychologischen Voraussetzungen für eine Tat zu schaffen, wie sie durch David Frantfurter begangen worden ist. Der Vorsteher des Eidgenössischen Olympischen Departements nahm von dieser Erklärung Kenntnis, ließ jedoch ausdrücklich keinen Zweifel darüber bestehen, daß die schweizerischen Behörden jede Konstruierung eines kausalen Zusammenhangs zwischen der Haltung der Schweizer Presse und der Mordtat eines ausländischen Staatsbürgers als unzulässig ablehnen müßten. Es sei bei dieser Gelegenheit festgestellt, daß die beabsichtigte strengere Handhabung der Presseverordnung von 1934 durch den Bundesrat entgegen den Behauptungen der Zeitung „Volksrecht“ schon vor dem Attentat gegen Wilhelm Gultloff ins Auge gefaßt worden war.

Der französisch-russische Pakt

Die Kammerausprache um den französisch-sowjetrussischen Beistandspakt hat begonnen

DNB Paris, 11. Febr. Die französische Kammer trat am Dienstagmittag zu einer Aussprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Paktes vom 2. Mai 1935 zusammen.

Zu Beginn der Sitzung zog der rechtsgerichtete Abgeordnete Frantlin-Bouillon seinen Vertragsantrag mit der Begründung zurück, daß der Vertrag einer sofortigen klaren Beleuchtung bedürfe. Der rechtsgerichtete Abgeordnete und ehemalige Finanzminister de Laforetie beantragte, die Aussprache über die Ratifizierung solange zu vertagen, bis die Sowjetregierung die alten russischen Schulden anerkannt habe. Gleichzeitig brachte er einen Gesetzentwurf ein, nach dem die französische Regierung der Sowjetregierung keinerlei Kredite gewähren dürfe, solange diese keine geeigneten Maßnahmen ergriffen habe, um die französischen Besitzer russischer Schuldenpapiere zu entschädigen.

Außenminister Mandin widerlegte sich dem Vertragsantrag der Laforeties. Es könne keine Rede davon sein, daß Frankreich auf seine Rechte der Sowjetregierung gegenüber verzichtet habe. Bei dem vorliegenden Abkommen handele es sich aber um einen rein politischen Vertrag. Die von de Laforetie aufgeworfenen Fragen könnten bei der Aussprache über das wirtschaftliche oder finanzpolitische Abkommen behandelt werden. de Laforetie zog schließlich seinen Vertragsantrag zurück, bestand aber auf seinem Gesetzentwurf.

Nach ihm legte der Berichterstatter für den französisch-sowjetrussischen Pakt, der radikalsozialistische Abgeordnete Torres, die Entstehungsgeschichte und den Zweck des Vertrages dar. Im weiteren Verlauf der Aussprache über den französisch-sowjetrussischen Pakt erinnerte Abgeordneter Fernand Laurent daran, daß der Berichterstatter den Pakt gewissermaßen in den Rahmen des Völkerbundes gestellt habe, den er als umfassenden Verband bezeichnete, obwohl weder die Vereinigten Staaten noch Deutschland noch Japan noch Brasilien in ihm vertreten seien. Der französisch-sowjetrussische Vertrag sei von militärischen, finanziellen und moralischen Gesichtspunkten aus zu beurteilen. Ein Pakt des gegenseitigen Beistandes könne im übrigen nicht mit einem Lande abgeschlossen werden, das seine Schuldenverpflichtungen nicht einhalte. Der Auswärtige Ausschuss des Senates sei der Ansicht, daß die Ratifizierung des sowjetrussisch-französischen Paktes und die Regelung der russischen Schulden voneinander nicht zu trennen seien.

Zu der moralischen Seite der Frage übergehend, erklärte Abgeordneter Fernand Laurent, ein Vertrag mit der russischen Politik könne abgeschlossen werden, aber nie mit der Dritten Internationale und mit den Sowjets.

Moskau wühlt in Chile

12. Februar

Nachdem vor kurzem Brasilien sich durch härteste militärische Maßnahmen einer kommunistischen Revolte erwehrt hat, und nachdem wenige Wochen danach Uruguay noch rechtzeitig den Moskau-Sending Minkin aus dem Lande entfernte und dadurch ein Ubergreifen der revolutionären Bewegung auf sein Gebiet verhindern konnte, ist jetzt Chile an der Reihe. Dort ist ein Streik der Eisenbahnangestellten ausgebrochen, und man rechnet, daß er sich auf das gesamte Eisenbahnsystem des Landes erstrecken wird. Irrend ein aktueller wirtschaftlicher Anlaß, eine begründete Lohnbewegung, liegt nicht vor. Die Regierung betrachtet den Streik als eine revolutionäre Aktion und hat entsprechende Maßnahmen in die Wege geleitet, um sie im Keime zu ersticken.

Die Salpeterkrise

Chile, das man einst das „Preußen Südamerikas“ nannte, und in dessen geordneten Verhältnissen sich Europa, die nach Südamerika kamen, stets besonders wohlfühlten, ist ein Opfer der weltwirtschaftlichen Entwicklung. Der Wohlstand des Landes beruht in erster Linie auf der Gewinnung von Natrium-Salpeter. Hier sind die größten Salpeterorkommen der Erde vereinigt. Ein großer Teil aller Staatseinnahmen wird durch die Ausfuhr von Salpeter erzielt. Daneben ist neuerdings der Kupferbergbau sehr stark entwickelt worden und Chile steht heute an der zweiten Stelle der Weltkupfererzeugung. Mit der Erfindung des synthetischen Stickstoffes und der immer weiteren Ausbreitung seiner Erzeugung ist der Weltmarkt für Chile-Salpeter stark zusammengebrochen. Der Wohlstand des Landes erfuhr dadurch bereits vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise eine empfindliche Beeinträchtigung.

Mit ihr aber wurde die Lage für Chile geradezu katastrophal. Nicht nur waren die Absatzmöglichkeiten der Hauptprodukte des Landes ohnehin stark eingeschränkt, es trat jetzt auch der Preisverfall für Salpeter, Kupfer und für Weizen, der ebenfalls in der Ausfuhr eine gewisse Rolle spielt, ein. Das wirtschaftliche Gefüge des Landes wurde umso mehr zerrüttet, als Chile mangels genügenden Eigenkapitals sehr stark auf das Ausland, namentlich die Vereinigten Staaten von Amerika, verankert ist. Mit dem Rückgang der Exporterlöse traten naturgemäß Transferschwierigkeiten ein, und im Juli 1931 sah sich die Regierung genötigt, ein Moratorium für alle Auslandsschulden zu erklären. Schon in den Zeiten normalen Wirtschaftsverlaufes war es nicht leicht, die innerwirtschaftlichen Verhältnisse Chiles zu meistern. In der sozialen Struktur des Landes fehlt ein die Staatstätigkeit verdrängender Mittelstand. Eine kleine Schicht von Großgrundbesitzern und Industriellen steht gegenüber einer breiten Masse von armen Lebensverhältnissen auf einem verhältnismäßig primitiven Niveau. Der Ausgleich zwi-

chen Kapital und Lohnarbeit, zwischen Reichtum und Dürftigkeit fehlt.

Infolgedessen haben sozialistische „Revolutionsführer“ schon frühzeitig einen aufnahmefähigen Nährboden in der brennenden Masse gefunden. Der derzeitige Präsident des Landes, Arturo Alessandri, der bereits vom Juni 1920 bis zu seiner im September 1924 erfolgten Absetzung die höchste staatliche Würde von Chile bekleidete, galt einst als der gefährlichste „Revolutionsführer“ des chilenischen Proletariats. Wegen seiner radikalen utopischen Weltverbesserungspolitik ist er seinerzeit gestürzt worden.

Diktator Ibáñez schafft Ordnung

Nach einem kurzen Zwischenstadium wechselnder Regierungen folgte von 1927 bis 1931 dann eine Rückkehr zu einem strengen Regiment der Ordnung unter dem diktatorisch regierenden General Ibáñez. Ibáñez, eine kraftvolle und energiegelade Erscheinung von beinahe nordischem Aussehen, hat gestützt auf das ihm ergebene Militär, mit einer ganzen Reihe von Maßnahmen energisch ausgerückt. Er hat die Herrschaft der Grundbesitzer-Oligarchie gebrochen, hat aus der Bürokratie die Nichtstuer entfernt und hat sich um die Hebung der Lage der arbeitenden Klassen ehrlich bemüht. Aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die das Land nach dem Ausbruch der großen Weltkrise bedrohten, waren stärker als er. Der Preissturz auf dem Salpetermarkt und der Rückgang der Staatseinnahmen zwang ihn, die Steuerlasten bis zur Unmöglichkeit auszuheben und mit draconischen Sparmaßnahmen in alle Lebensverhältnisse einzugreifen. Das gab seiner politischen Gegnern, die er nur mit harter Hand hatte niederhalten können, wieder Auftrieb. Sie nutzten die allgemeine Unzufriedenheit und stellten schließlich die kategorische Forderung an ihn, sein Amt niederzulegen. Da auch die Truppe, die er von seiner Sparpolitik nicht hatte ausnehmen können, nicht mehr unbedingt zuverlässig war, floh Ibáñez aus dem Lande. Er wich einer revolutionären Bewegung, die getragen wurde von Studenten, Akademikern und anderen Vertretern der brennenden Schichten des Volkes.

Staatssozialistisches Zwischenstadium

Die Vertreibung Ibáñezs löste zunächst völlige Verwirrung aus. Ein Präsident folgte dem anderen, häufig nach einer Amtsdauer von nur wenigen Wochen. In der Flut brach eine Meuterei aus, äußerlich als Ausdruck der Verbitterung über die Rührung des Solches. Aber schon damals war man sich in den besonnenen Kreisen Chiles klar darüber, daß die Saat, die Moskau seit geraumer Zeit auch in der Anden-Republik ausgestreut hatte, aufzugehen begann.

Nach einmal gelang es, im Juni 1932 dem allgemeinen Chaos zu entgehen. Die Regierung wurde schließlich von einem Dreimänneramt übernommen, dessen führende Persönlichkeit der ehemalige chilenische Gesandte in Washington,

In wenigen Zeilen

Die deutsche Regierung hat sich zu Besprechungen über den Warenverkehr mit Litauen bereit erklärt.

Die seit dem 20. Januar geführten deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Dienstag mit der Unterzeichnung einer Abmachung über den Warenverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz vom November 1932, einer Vereinbarung über die Regelung der Räder-Einfuhr für das Jahr 1936 und verschiedener sonstiger wirtschaftlicher Abmachungen abgeschlossen worden.

Reichsminister Dr. Frick trifft am Mittwoch in Warschau ein, um auf Einladung eines Ausschusses, der sich die zwischenstaatliche Zusammenarbeit auf geistigem Gebiet zur Aufgabe gestellt hat, einen Vortrag über Rechtspolitik und Justiz im nationalsozialistischen Deutschland zu halten.

Der Führer der Deutschdeutschen, Konrad Benken, hielt sich mit seiner Frau auf der Durchreise nach Garmisch-Partenkirchen in München auf und hatte am Montagabend Gelegenheit, an dem von der deutschen Reichsregierung und der bayerischen Landesregierung aus Anlaß der 4. Winterolympiade veranstalteten großen Empfang im Kongreßsaal des Deutschen Museums teilzunehmen.

Der französische Botschafter François-Poncet stattete am Dienstagvormittag verschiedene Reichsberufswahlmännern einen Besuch ab.

Am Dienstag ereignete sich in Paris an der Seine ein Unfall, der drei Arbeiter das Leben kostete. Als drei Monteure in einem Sängewagen über die Seine eine Probefahrt machten, brach aus Ueber einer der Krane, an dem das Drahtseil befestigt war, zusammen. In der Mitte des Flusses stürzte der Sängewagen in die Tiefe.

Oberlandesgerichtsrat Dr. Ernst Osterreicher vom Straßburger Landgericht I in Wien wurde unter dem Verdacht der nationalsozialistischen Betätigung verhaftet. Ferner wurde der bekannte Berufsboxer Hans Miesner wegen angeblicher nationalsozialistischer Betätigung verhaftet.

Der sowjetrussische Marschall Tuchatschewski, der am Dienstag flugtechnische Einrichtungen besichtigte, hat sich entschlossen, seinen Aufenthalt in Frankreich bis Ende dieser Woche zu verlängern.

Carlos Davila, war. Davila hatte sich in der Beobachtung des nordamerikanischen Sozialismus zu einem Sozialisten entwickelt, ohne daß er sich von der sozialistischen oder kommunistischen Lehre hätte einfallen lassen. Er war ein Freund und Genossenschaftsmitglied des im Exil lebenden Ibáñez. In der schärferen Form wandte er sich gegen den Sozialismus und den Sozialismus. Das radikale wirtschaftliche Programm, mit dem er die Regierung in Santiago antrat, hat denn auch in Washington und New York lebhaften Beifall hervorgerufen. Man kann es in etwa als sozialistisches Programm bezeichnen. Gefordert wurden: Erhaltung und Bewirtschaftung der produktiven Kräfte durch den Staat, Arbeitslosigkeit für alle, Befreiung des kapitalistischen Jochs zugunsten der arbeitenden Klassen und Abwehr des ausländischen Imperialismus.

Meléndri hat umgelernt

Auch Davilas Regiment war nur von kurzer Dauer. Meléndri trat an seine Stelle Arturo Meléndri als Staatspräsident. Aber er, der einst, als er von 1920 bis 1924 dieses Amt bekleidete, radikalen, sozialrevolutionären Utopien nachhing und schließlich über die Unmöglichkeit seiner phantastischen Versprechungen stürzte, hatte in der Zwischenzeit gewaltig umgelernt. Noch verließ er über die hinreichende Verbedamtheit, die ihm zum Aufstieg verholten, aber er war inzwischen nüchtern, realistisch und allem revolutionärem Ubergelange abhold geworden. Sein vornehmstes Ziel war es, das Volk zu einer Disziplin zurückzuführen, die den Chilenen einst den Namen der „Preußen Südamerikas“ eingetragen hatte. Gegen sozialistische und kommunistische Umtriebe errichtete er durch eine fest zupackende Exekutive Dämme.

Die rote Saat geht auf

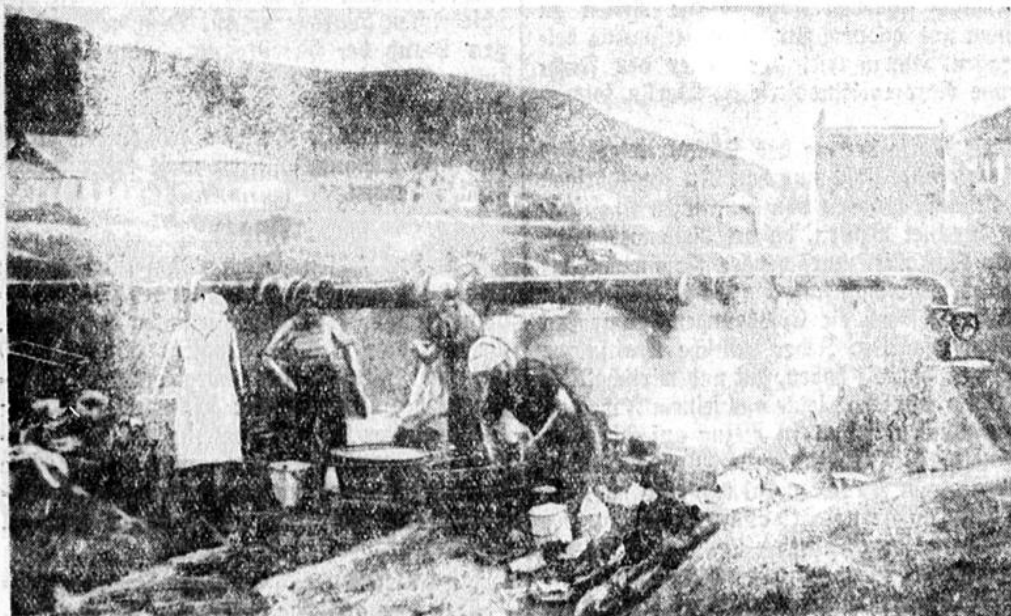
Die wirtschaftliche Erholung des Landes ging freilich nur recht langsam vor sich. Chile ist wie kaum ein anderes Land in das Gefüge der Weltwirtschaft eingepaßt mit allen seinen Interessen. Diese Weltwirtschaft ist aber heute immer noch ein desorganisiertes Gebilde, das noch keine Tragfähigkeit besitzt. Die Rote, unter denen Chile immer noch zu leiden hat, haben den Adressen vorbereitet, auf dem jetzt die rote Saat Moskaus aufgeht. Man wird allerdings zu der oft erprobten risikolosen Entschlossenheit Meléndris das Vertrauen haben dürfen, daß er Manns genug ist, diesen Vorstoß der Weltrevolution niederzuschlagen.

Japan greift die Rohstofffrage auf

DNB Tokio, 10. Febr. Der Sprecher des Auswärtigen Amtes betonte in einer Erklärung, daß der Weltfrieden solange gefährdet sei, als das Grundproblem der Rohstoffverteilung nicht gelöst sei. Alle vom Völkervertrag ausgehenden Bemühungen, den Frieden zu festigen, seien wegen der Nichtbeachtung der Rohstofffrage zum Scheitern verurteilt. Japan, so erklärte der Sprecher weiter, unterseide drei Arten von Rohstoffen: Erstens Rohstoffe, zweitens solche Rohstoffe, die zwar rohstoffreich, aber unfähig zur Ausbeutung dieser Rohstoffe seien und schließlich Rohstoffe, die arm an Rohstoffen, wohl aber fähig zu ihrer Ausbeutung seien. Japan begrüße und unterstütze daher im Interesse der Sicherung des Friedens und der Verständigung der Völker alle Anstrengungen zu einer Neuverteilung der Rohstoffgebiete.

Zwischen Vulkanen und heißen Quellen

Land und Leute in Island - Bildbericht von einer Reise



In den heißen Quellen am Delbofi waschen Bäuerinnen ihre Wäsche. Man sieht deutlich die Seitung, die das heiße Wasser zu Heizungszwecken weiterleitet.

Ein Schauer erfasst oft den Reisenden, wenn das kleine Island-Bonny ihn in das Innere der Insel trägt, die man früher einmal für das sagenhafte Thule hielt. Die Landschaft, die sich seinen Blicken bietet, ist unvergleichlich. Mit welcher ungeheuren Wucht müssen die Naturgewalten hier gewütet haben, um dem Land ein solches Antlitz zu geben. Hier bildet die erstarrte Lava bizarre Formen und Gestalten. Dort ist sie in kleinen Wellen erkaltet, mit denen der glühend-flüssige Brei sich einst über die Erde wälzte. Dazwischen brodelte und kochte es. Wie von Zauberhand hervorgerufen springen aus dem steinernen Boden heiße Quellen hervor. Ihr weißer Dampf legt sich wie ein sanfter Schleier über das endlose Gran. Ein kunstvolles Röhrensystem scheint hier unter dem Boden zu liegen, das all die warmen und kalten Springbrunnen und Seen mit Wasser versorgt. Denn auch die Hunderte und aber Hunderte von kleinen und großen Kraterseen gehören zu dem Bild dieser Landschaft. Klar und eiskalt ist das Wasser der einen, heiß und schäumend das der anderen. Ein Siebentel des Landes wird von erstarrter Lava bedeckt, die einst in ungeheuren glutflüssigen Strömen aus dem Inneren der Insel hervorbrach und alles um sich herum vernichtete. Mit unheimlicher Schnelligkeit vergletscherten oft die Krater, die kurz vorher noch Blut und Feuer ausgießen hatten. Ständig bedrohen die noch tätigen Vulkane die Menschen, die hier leben. Einer der gewaltigsten Feuerberge ist die „Hekla“. Ihr Ausbruch im Jahre 1845 dauerte sieben Monate, der im Jahre 1878 zwei Monate. Die ausströmende Lava bedeckte das Land dreißig Meter hoch, und vierzehn neue Krater bildeten sich.

Island ist 103 000 Quadratkilometer groß und hat etwa 110 000 Einwohner, davon leben 30 000 in der Landeshauptstadt Reykjavik. Die nächstgrößere Stadt ist Akureyri an der Nordküste der Insel. Akureyri ist ein beliebter Sommeraufenthalt der Isländer, denn in seiner Umgebung liegt das einzige Fleckchen Wald, eine Anzahl Ebereschenbäume. Die anderen Orte, unter denen Siglufjörður an der Spitze steht, sind Sammelplätze und Ausfuhrhäfen für die Fische.

Außerordentlich schwierig ist das Verkehrsproblem Islands. Island ist das Land ohne Eisenbahn. Nicht ein einziger Kilometer Schienenstrang durchzieht das Land. Es wäre auch vollständig zwecklos, Eisenbahnstrecken zu legen, denn sie würden wegen des endlos langen isländischen Winters sowieso nur ganz wenige Monate im Jahr zu benutzen sein. Dazu kommt, daß das Land im Innern außerordentlich dünn besiedelt ist. Wer in Island reisen will, benutzt in erster Linie die großen Ueberland-Omnibusse,

für die in den besiedelten Teilen des Landes verhältnismäßig gute Autostraßen angelegt sind. Man kann aber auch einen kleinen Pferdewagen für vier bis sechs Personen mieten, oder mit dem Milchauto fahren, das auch für Personenverkehr eingerichtet ist und feste Fahrpreise hat. Die im Innern des Landes einzige Reismöglichkeit ist das Reiten. Die kleinen Isländpferde schaffen beim Ritt über die steinernen Lavafelder pro Tag 50 bis 70 Kilometer.

Island nennt keine Bodenschätze sein eigen. Die einzige Industrie von größerer Bedeutung ist die Fischindustrie. Von ihr lebt fast das ganze Land. Die Fische bilden das Hauptnahrungsmittel des Isländers und gleichzeitig auch sein Hauptausfuhrgut. Mit ihnen vermischt er sich die Zahlungsmittel, für die er dann die lebenswichtigen Rohstoffe einkauft. Der größte Teil der Bevölkerung ist deshalb auch in der Fischindustrie tätig. Eine isländische Spezialität ist der Klippfisch, der in riesigen Mengen gefangen wird und den man auf großen Wiesen zum Trocknen auslegt. Einen unendlich schweren Kampf mit dem fargen Boden um das tägliche Brot hat der isländische Bauer zu führen. Nur eine



Der Godavof, einer der schönsten und größten Wasserfälle. Brausend stürzen hier die eiskalten Wassermassen über Lavafelsen in die Tiefe.

Im Oval: Ein isländischer Bauer aus Tannaftabir.

Unten rechts: Ein typisches Landschaftsbild in Island. Dürftiger Boden, schroffe Lavafelsen und dazwischen die unzähligen heißen und kalten Quellen, Seen und Flüsse.



Junge Isländerin in Nationaltracht. Schwarz ist die vorherrschende Farbe.

ganz dünne Erdschicht bedeckt oft den Boden über der steinernen, unfruchtbaren Lava. In manchen Gegenden ist diese Erdschicht nur wenige Zentimeter dick und man sieht direkt, wie das Erdreich den leichten Wellen des darunterliegenden Gesteins folgt. Der Hauptreichtum des isländischen Bauern sind keine Wiesen. Er gibt sich die größte Mühe, sie gut zu pflegen und zu düngen, damit sie Heu liefern für Pferde, Rinder und Schafe. Die isländische Regierung bemüht sich sehr, die Bauern zum Kultivieren von Dedland zu bewegen. Es sind sogar Prämien ausgelegt worden. Für jeden urbar gemachten Morgen Dedland erhält der Bauer 60 Kronen. Geschlossene Dörfer gibt es in Island nur wenige. Einjam und allein sind die Bauernhöfe über das Land verstreut, und auf ihnen leben die Menschen wie vor Hunderten von Jahren. Hier gelten noch die alten germanischen Rechte von Besitz und Erbfolge, und an den langen Winterabenden erzählen die Bauern noch die uralten Sagas der Nordmänner, die wir selbst aus der Edda kennen. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts kamen die ersten Siedler nach Island, Norweger, rein germanische Männer und Frauen. Sie brachten mit sich ihre germanische Sprache, germanische Sitten, Kultur und germanisches Recht. Im Laufe der Jahrhunderte hat nie eine Blutvermischung stattgefunden, so daß wir in den Isländern heute die reineren Nachkommen alter Germanen sehen und in der isländischen Sprache eine germanische Sprache hören, die sich, da sie auch von außen niemals beeinflusst wurde, nur ganz wenig verändert hat.

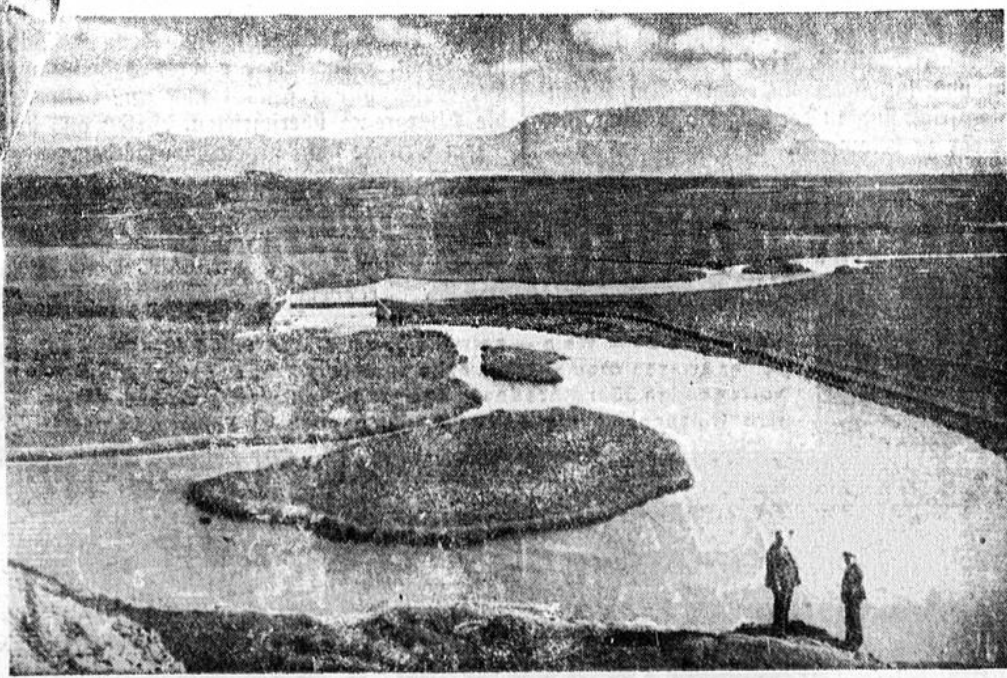
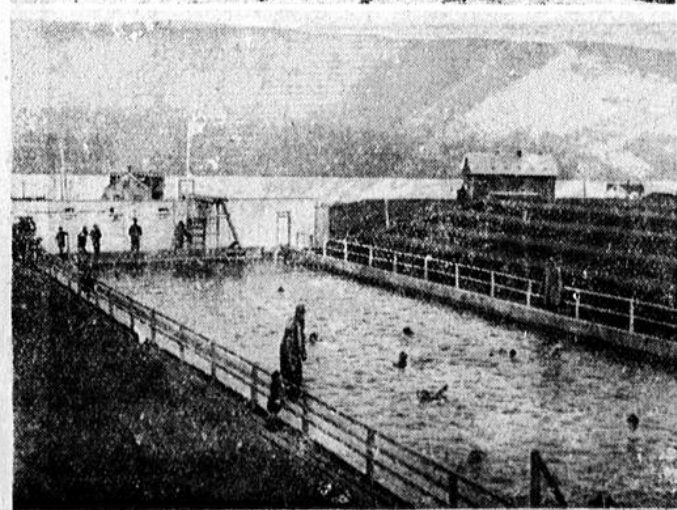
Wenn wir etwas von dem modernen Leben sehen wollen, wie es sich heute in Island abspielt, dann müssen wir schon nach Reykjavik, der Hauptstadt des Landes gehen. Reykjavik, das heißt Rauchbucht, ist außerordentlich schnell gewachsen, 1801 zählte es 300 Einwohner, heute sind es 30 000.



Links oben: Die große Tuchfabrik bei Alavof ist direkt neben einer heißen Quelle errichtet, die dem Unternehmen auf billige Art heißes Wasser gibt.

Links unten: Sommer und Winter können die Isländer in warmen Bädern im Freien baden. Durch Zufluß kalten Wassers kann die Temperatur dauernd geregelt werden.

Sämtliche Aufnahmen (7): Weltbild Boeder (M).



Westdeutschland im Spiegel des Tages

Professorenwechsel an der Universität Köln

Köln, 11. Febr. Der durch die Entpflichtung Professor Dr. Schmalenbachs freigebliebene Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist Herrn Professor Dr. Walb übertragen worden unter gleichzeitiger Ernennung Professor Dr. Walb zum Direktor des Seminars für allgemeine Betriebswirtschaft, Revisions- und Treuhandwirtschaft.

Ferner ist Professor Walb beauftragt worden, bis auf weiteres die Leitung des bisher von ihm verwalteten Bankseminars beizubehalten.

Dozent Dr. Rudolf J. A. h. s. Freiburg i. Br. ist beauftragt worden, vom Sommer-Semester 1936 ab zunächst für zwei Semester die Vertretung der bisher von Professor Walb innegehabten Professur für Betriebswirtschaftslehre wahrzunehmen.

Die Anzeigenschaft des Arztes bei Erbkrankheiten.

Eine Entscheidung des Oberlandesgerichts Köln. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts in Köln hat am 15. 11. 1935 unter dem Aktenzeichen Ss 155/35 eine Entscheidung dahin gefällt, daß ein behandelnder Arzt zu einer Anzeige bei dem Kreisarzt nicht schon bei einem Verdacht auf das Vorhandensein einer Erbkrankheit verpflichtet sei. Aus den Urteilsgründen wird folgendes mitgeteilt:

Nach Artikel 3 der Verordnung ist von einem approbierten Arzte Anzeige zu erstatten, wenn ihm eine Person bekannt wird, die an einer Erbkrankheit leidet, d. h. wenn der Arzt die Erkenntnis erlangt hat, daß die Person erkrankt ist. Nur wenn der Arzt die Krankheit erkannt hat und die Anzeige unterläßt, ist er strafbar. — Die Verpflichtung zur Anzeige schon bei bloßem Verdacht des Vorliegens einer anzeigepflichtigen Krankheit läßt sich aus den gesetzlichen Bestimmungen nicht herleiten. An den Willen des Gesetzgebers ist der Richter gebunden. Eine analoge Anwendung des Gesetzes entgegen dem klar erkennbaren Willen des Gesetzgebers ist unzulässig. Auch von einer Lücke im Gesetz, kann hier keine Rede sein.

Wegen Amtsunterschlagung zu einem Jahr Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wegen Amtsunterschlagung hatte sich vor der 5. Großen Strafkammer der 1902 geborene Postkassierer Karl P. aus Köln, der seit dem Jahre 1918 bei der Reichspost tätig ist, zu verantworten. Seit einer Reihe von Jahren hatte der Angeklagte Briefe, die ihm in seiner Eigenschaft als Bote anvertraut waren, widerrechtlich geöffnet und seines Inhaltes beraubt. Die geöffneten Briefe hatte er dann unterdrückt bzw. vernichtet. Der Angeklagte bezog ein Monatsgehalt von 158 Mark und lebte bei seiner Mutter in verhältnismäßig guten Verhältnissen und hatte keine Not zu leiden. Zu der Verurteilung will er gekommen sein, weil er Schanden gehabt hat. Die Briefe, die er beraubt, unterdrückt oder vernichtet, indem er die Umschläge an der Seite öffnete. Nach seinem eigenen Geständnis hat er die Verurteilung 1934 angefangen und sie bis in dieses Jahr hinein fortgesetzt. Die Summe, die ihm dabei in die Hände gefallen ist, besitzt er selbst mit 150 bis 200 Mark. Verdacht gegen den Angeklagten besteht nach den Aussagen des postalischen Sachverständigen schon seit Jahren.

Aus seinem Bezirk sind vielfach Beschwerden wegen fehlender Briefe an die Post gerichtet worden. In der Verhandlung war der Angeklagte geständig. Der Staatsanwalt beantragte gegen den ungetreuen Beamten wegen Amtsunterschlagung in Verbindung mit Urkundenverfälschung eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und 100 Mark Geldstrafe. Das Urteil erging antragsgemäß.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 11. Febr. Auf dem Kölner Hauptmarkt waren die Zufahren nicht so übermäßig wie in letzter Zeit, aber immerhin war der Markt in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit gut beschickt. Es entwickelte sich bald ein flottes Geschäft. Auf dem Kartoffelmarkt war das Angebot groß, die Nachfrage gering. Es kosteten Speisekartoffeln Erdgold 3,80, gelbe Indulke 3,30—4, an Saatkartoffeln Zwidauer Frühe 7, Böhmische Allerheiligen 7,30, blaue Obenwälder 7,50, Zülinieren 9 Mark der Zentner. Der Obstmarkt war verhältnismäßig gut beschickt. Der Verkauf verlief sich langsam. Äpfel kosteten 23—40, Rohäpfel 18—25 Pf. das Pfund. Markentbutter 1,45—1,47, Landbutter 1,35, Margarine 0,59—0,97 Pf. das Pfund.

Es kosteten im Großhandel: Grünkohl 10—13, Rosenkohl 20—25, Rotkohl 9—10, Weißkohl 6,5 bis 8, Rirüna 10—16, Feldsalat 20—45, Spinat 8—10, Siedrüben 2,5—4, Weiße Rüben 4—6, Karotten 6—8, Möhren 3—5, Rettensalat 70, Chicoree 12—14, Sauerkraut 65, Schwarzwurzel 10—20, Champignons 120, Zwiebeln 9 Pf. das Pfund, Breislauch 1—6, Kohlraben 3—6, Sellerieknollen 5—25, schwarzer Rettich 5—8, Meerrettich 15—25 Pf. d. Stück, Petersilie 2 bis 4 Pf.

Prozeß gegen Vikar Rupieper

Erster Tag.

Köln, 11. Febr. Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichtes Paderborn begann am Montag die Verhandlung gegen den Vikar Rupieper, die bereits am 9. September aufgenommen, aber ausgesetzt wurde, weil inzwischen neue Straftaten ermittelt worden waren. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Koch, als Vertreter der Staatsanwaltschaft ist Staatsanwaltschaftsrat Sped. Hamm anwesend. Dem Angeklagten ist Rechtsanwalt Hülshorst-Paderborn als Pflichtverteidiger beigeordnet.

Das Verfahren wird auf Wachsplatten aufgenommen.

Die Anklageschrift legt R. zur Last, von 1930 bis zu seiner Verhaftung im Mai 1935 durch eine ganze Reihe von strafbaren Handlungen des Betruges, der Unterschlagung und Untreue sowie der Urkundenfälschung sich schuldig gemacht zu haben.

Der Angeklagte wird zunächst zu dem Tatfachenkomplex vernommen. In Dortmund war er Präses des Gesellenvereins. Er hatte dort den Plan gefaßt, einen Blätterchor zu gründen, ließ dabei aber auf den Widerstand der übrigen Vereinsmitglieder. Er habe dann, so führt der Angeklagte aus, auf eigenes Risiko den Chor aufgemacht. Um die Sache zu finanzieren, wurde ihm auf Grund von Verhandlungen von der „Commerz- und Privatbank“ in Dortmund ein Darlehen von 3000 Mark gewährt. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er den Mitgliedern über die Art der Finanzierung gesagt habe, erklärte der Angeklagte, daß er hierüber immer hinweggegangen sei. Die Bank verlangte Sicherheit, und Rupieper gab einen Sichtwechsel über 10 Tage in Höhe von 4000 Mark. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er diesen Sichtwechsel allein unterschreiben durfte, erklärte der Angeklagte, daß es sich bei dem Kredit nach seiner Ansicht um einen Verlonalkredit gehandelt habe, der unter dem Deckmantel des Gesellenvereins gegeben wurde. Da aber der Wechsel eine zweite Unterschrift tragen mußte, ging Rupieper zu dem Kassierer des Vereins in dessen Arbeitsraum und ließ sich, ohne diesen auf die Wichtigkeit der Unterschrift hinzuweisen, diese geben. Er legte auf den Wechsel den Stempel des Gesellenvereins und fügte die Beschriftung „E. B.“ hinzu. Da die Einnahmen aus dem inzwischen eingereichten Konto rd. 2400 Mark betrugen, die sich aus Einzahlungen der Mitglieder zum Teil zusammenfügten, hätte man, darauf macht ihn der Vorsitzende aufmerksam, doch mit dem Gelde auskommen können und das Konto bei der Bank, das inzwischen auf 2700 Mark gestiegen war, abbauen können. Als die Bank ihm schließlich dieses Konto kündigte, brachte der Angeklagte als Sicherheit zwei Sparfassenbücher bei. Das eine lautete auf Pfandlohn mit 1500 Mark, während das zweite Kollektengeldder in Höhe von 140 Mark enthielt. Am 31. März hob er von dem ersten Buch 500 Mark und später noch einmal 300 Mark ab. Von dem zweiten hob er 100 Mark ab und gab sie der Bank zur Sicherheit. Sein Vorrat in Hülshorst wuchs von diesem Vorgehen nicht. In seiner Erregung erklärte er dem Angeklagten, daß er die Bücher ja gestohlen habe, bald darauf wurde Rupieper nach Horn verlegt.

Als der Angeklagte nun in Horn war, schrieb er einen Brief an den Direktor der Commerz- und Privatbank in Dortmund. Hierin teilte er mit, daß der Gesellenverein beschlosse habe, auch in Zukunft die Bankgeschäfte durch ihn, Rupieper, von Horn aus regeln zu lassen. Ein Beschluß hierüber bestand aber nicht, was der Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden auch zugab. Die Bank wurde die Sache aber bald leid und ging mit Zahlungsbefehl gegen den Angeklagten vor. Als dieser dem Vorrat Stahl in Horn seine finanzielle Notlage schilderte, fand er bei diesem wie auch bei dem Dechanten kein Verständnis, wie er sich ausdrückt. Als er alle Hilfe für aussichtslos gehalten habe, sei er dann dazu gekommen, die Sache unglücklicherweise so aus der Welt zu schaffen, wie es nun einmal geschehen sei.

Er schrieb wiederum einen Brief an die Bank, in dem er mitteilte, daß der Kirchenvorstand in Horn beschlosse habe, die Bürgschaft für ihn zu übernehmen. Auch hier gibt der Angeklagte zu, daß alles erlogen war. Die Dortmund Bankleitung war mit dieser Erklärung zwar zufrieden, verlangte aber eine Genehmigung der Bürgschaft durch die vorgelegte kirchliche Behörde. Diese zu beschaffen, war Rupieper selbstverständlich nicht in der Lage. Er schickte eine gefälschte Bürgschaft hin, legte die Unterschriften des Pfarrers und des Kirchenvorstandsmittgliedes Ruder darauf und drückte den Stempel hinzu.

Später trat er an den Fabrikanten Seibel in Erwitte heran mit der Bitte, er möge ihm 2700 Mark geben. Auch hier gab er als Sicherheit wieder dieselbe selbstschuldnerische Bürgschaftserklärung mit dem Namen des Pfarrers und dem Stempel der Gemeinde.

Es werden dann noch weitere Fälle besprochen, in denen Rupieper verschiedene Leute auf Grund seiner Stellung als Vikar zu gewinnen suchte, ihm Geld zu geben. In einem Falle hatte er sich von einem Altersheiminsassen in Dortmund von dessen Sparbuch 1000 Mark geliehen lassen. Insgesamt hatte Rupieper nach all diesen Darlehen neben seinem Gehaltseinkommen rund 9000 Mark zu vertun.

Der Staatsanwalt stellt fest, daß auf dem Beamtenbankkonto des Angeklagten oft dann Einzahlungen erfolgten, wenn er gerade Darlehensbeträge erhalten hatte. Der Vorsitzende machte den Angeklagten schließlich darauf aufmerksam, daß er einem Erpresser Geld geben mußte. Zu diesem Punkt beantragt der Verteidiger, die Öffentlichkeit auszuschließen. Nachdem der Staatsanwalt diesem Antrag widersprochen hatte, lehnte das Gericht den Antrag ab. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte gestanden habe, mit einem Straßenmädchen in ein Absteigequartier gegangen zu sein. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß diese Angelegenheit aus den Akten hervorgehe. Er gibt auch zu, daß er sich hier in seiner Priesterkleidung befunden habe. Auf Fragen des Vorsitzenden gibt der Angeklagte zu, daß er späterhin einem Erpresser 460 Mark geben mußte.

Der erste Zeuge der Beweisaufnahme ist Pfarrer Hmann aus Dortmund-Süd. Er erklärte, daß man allgemein der Meinung gewesen sei, daß Rupieper zuviel geredet habe. Zu der Darlehensaufnahme für den Gesellenverein sei Rupieper niemals allein berechtigt gewesen. Das Geld aus den Sparfassenbüchern wieder zu erhalten, darum habe er sich nicht bemüht, weil es ja doch aussichtslos gewesen sei. Was er im übrigen über den Ruf Rupieper gehört habe, so habe man ihm alles erst nach dessen Verurteilung nach Horn erzählt. Die Verhandlung wird am Dienstag fortgesetzt.

Ein Pferd rettete seinen Herrn

M. Dillenburg, 11. Febr. Ein 37-jähriger Fuhrmann aus dem Kreisort Bergebach verunglückte in einem abgelegenen Waldstück beim Schleifen von Baumstämmen. Ein Stamm, der sich festgehängt hatte und plötzlich zur Seite schlug, traf ihn am linken Bein, wobei er einen komplizierten Unterschenkelbruch erlitt. Hilflos lag er nun in der Kälte, und nur dem Umstand, daß sich das Pferd von der Kette losriß und allein den Weg nach Hause fand, ist es zu verdanken, daß der Verunglückte nach drei Stunden aufgefunden wurde.

20jähriges Mädchen im Weiher ertrunken

M. Erfelenz, 11. Febr. In dem Ziegelei-Weiher in Erfelenz trug sich am Dienstagnachmittag ein schweres Unglück zu. Drei Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren benutzten den nur mit einer dünnen Eisschicht überzogenen Weiher zum Schlittschuhlaufen. Plötzlich brach das Eis in der Mitte des Weihers ein. Während sich zwei Mädchen retten konnten, ging ein 20-jähriges Mädchen unter und verschwand vor den Augen der Kameradinnen. Rettungsversuche scheiterten, da die Eisschicht immer weiter abbröckelte. Hierauf wurde die Feuerwehr alarmiert, die mit Leitern und Balken die Unfallstelle absuchte. Nach fast einstündiger Arbeit konnte die Leiche geborgen werden.

Zwei Devisenvergehen abgeurteilt

Zuchthausstrafen für die Canisiuschwester

M. Berlin, 11. Febr. In dem Devisenprozeß gegen die Schwestern des Canisius-Ordens aus Konstanz und Mainz und ihre dem Orden nahestehenden Mitangeklagten verurteilte das Berliner Sondergericht am Dienstag das Urteil. Die 41-jährige Konstanzer Oberin Maria Freitner erhielt dreieinhalb Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust, ihre finanzielle Beraterin, die 38-jährige Ordensschwester Franziska Schukler, drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, während Ordensschwester Christine Rupp recht mit zwei Wochen Gefängnis davonkam, die als durch die Unteruchungshaft verurteilt gelten. Als Vertreterin der Mainzer Filiale wurde die nicht erkrankene 40-jährige Oberin Helene Deutsch zu zwei Jahren und zwei Wochen Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust und ihre Finanzberaterin, die Ordensschwester Elisabeth Gut, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner erkannte das Sondergericht gegen den 55-jährigen Vizepräsidenten Josef Komer aus Barmen auf ein Jahr neun Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust und gegen seine Nichte Barbara Müller auf sieben Monate Gefängnis, sowie endlich gegen den 54-jährigen Ralhalar Strobel aus Salmdingen (Kreis Heddingen) auf anderthalb Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Weitere drei Angeklagte wurden freigesprochen. Gegen die Hauptangeklagten wurden neben den Freiheitsstrafen Weiterkassations- und Geldstrafen von 100 bis 2000 RM. verhängt und die Mithaftung des Ordens für die Nebenstrafen ausgesprochen.

Auf dem Wege über die Konstanzer Filiale sind unter Verletzung der Devisenbestimmungen und zum Teil auch unter Mißbrauch der Ordenskleidung von Konstanz und Mainz aus erhebliche Beträge nach dem ausländischen Mutterhaus des Canisius-Ordens in Freiburg in der Schweiz geschleift. Die verurteilten Mitangeklagten der Ordensschwester unterhielten bei dem Schweizer Mutterhaus Guthaben, die sie entgegen den Bestimmungen des Volkswirtschaftsgesetzes den deutschen Devisenstellen nicht angemeldet haben.

Zuchthaus- und Gefängnisstrafen

im Devisenprozeß gegen die Breslauer Grauen Schwestern

M. Berlin, 11. Febr. Nach mehr als 14tägiger Verhandlung verurteilte die Vierte Große Strafkammer des Berliner Landgerichtes das Urteil in dem Devisenprozeß gegen die angeklagten Grauen Schwestern aus Breslau. Die Generalsekretärin Anna K. schick erhielt 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und 56 500 RM. Geldstrafe, die Prokuratorin Olga Steu er 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 11 000 RM. Geldstrafe sowie die Generalvikarin Augusta K. schick 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 10 000 RM. Geldstrafe. Der mitangeklagte Direktor Karl Franz Schneider der Hilfsdienstleistungen für katholische Wohlfahrts- und Kultursorge wurde freigesprochen. Zusammen mit dem Reiches wurden 80 000 Gulden Obligationen eingezogen.

Auch in diesem Prozeß spielte wieder der illegale Rückkauf von Auslandsoptionen eine entscheidende Rolle. Da die hierfür erforderlichen Mittel nach Inkrafttreten der Devisenangelegenheiten erlaubterweise nicht mehr ins Ausland geschafft werden konnten, kam die Generalsekretärin K. schick auf den Gedanken, eine Art privaten Clearingverkehrs einzurichten. Sie setzte sich mit der Auslandsoption des Ordens in Verbindung und sorgte dafür, daß die dem Mutterhaus geschuldeten Beträge, die normalerweise als Devisen nach Deutschland hineingeschleift

wären, auf ein Sondertonto einer Amsterdamer Bank eingezahlt wurden, wo sie dem Rückkauf der Obligationen dienten. Da die Angeklagte K. schick die geistliche Leiterin dieser verbotenen Finanzgeschäfte war, wurde bei ihr ein besonders schwerer Fall im Sinne des Devisenstrafrechtes angenommen und gegen sie auf Zuchthaus erkannt.

Wegen Weitergabe marxistischer Sektschriften verurteilt

M. Berlin, 11. Febr. Der erste Senat des Volksgerichtshofes verurteilte am 8. Febr. 1936 den katholischen Kaplan Kenter aus Dresden wegen Vergehens gegen das Gesetz „gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei“ vom 20. Dezember 1934 zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Kenter hatte, wie er selbst auch eingestand, marxistische Sektschriften überliefert, die weitergegeben. Es handelte sich darunter auch solche, die in Form eines Gebetes im Stil der bekannten marxistischen Gottlosenpropaganda gegen die Regierung hielten.

Trotz erheblichen Verdachts des Hochverrats war dem Angeklagten nicht mit Sicherheit nachzuweisen, daß er die auf den Sturz der Regierung gerichteten Ziele der illegalen SPD fördern wollte. Er wurde deshalb wegen Greuelpropaganda verurteilt, jedoch mit Rücksicht auf die besonderen Umstände des Falles zu der hierfür vorgegebenen Höchststrafe von zwei Jahren.

Deutsche Leichtathletikmeisterschaften

Kampfsport: Hamburg, Berlin, Stuttgart, Freiburg

Vor längerer Zeit hat das Reichamt Leichtathletik bereits bekanntgegeben, daß die Bahnmeisterschaften der Männer und Frauen auf dem Reichssportfeld ausgetragen werden. Die übrigen Titelfämpfe wurden nach Hamburg, Stuttgart und Freiburg vergeben. Am 26. April wird in Hamburg die Gedächtnis-Meisterschaft über 35 km durchgeführt. Die deutschen Junioren-Meisterschaften sind am 21. Juni in Stuttgart und eine Woche später folgen in Berlin die Titelfämpfe im 25 km Lauf und 40 km Gehen. Der Termin für die deutsche Bahnmeisterschaft auf dem Reichssportfeld ist der 12. Juli. Nach den Olympischen Spielen folgt am 20. November in Stuttgart die deutsche Vereinsmeisterschaft und die deutsche Waldlaufmeisterschaft bildet am 8. November in Freiburg den Beschluß.

Das Programm am Mittwoch 3 Febr. 9 Uhr: Eiskunstlaufen, Pflichtlauf der Frauen, 10 Uhr: Eiskunstlaufen (5000 m), 10 Uhr: Schifslauf 18 km (Spezial- und Kombination), 14 Uhr: Bobrennen, 14.30 Uhr: Eishockey: Kanada-Ungarn, anschließend Eishockeyschlacht — Schweden, abends: Eishockeyschlacht gegen England, anschließend: U2A — Österreich.

Die Eishockeyschlachten nach dem ersten Tag

U2A 1 1 0 0 2:0 2:0
Schweden 1 1 0 0 1:0 2:0
Österreich 1 0 0 1 0:1 0:2
Eishockeyschlacht 1 0 0 1 0:2 0:2
Deutschland 1 1 0 0 2:1 2:0
England 1 1 0 0 2:1 2:0
Kanada 1 0 0 1 1:2 0:2
Ungarn 1 0 0 1 1:2 0:2

Olympische Winterspiele

Deutschland in der Zwischenrunde siegreich

Die Zwischenrunde im Eishockey begann — Deutschland siegte über Ungarn, USA über Tschechoslowakei und Schweden über Österreich

Deutschland siegt über Ungarn

Das große Ereignis am Dienstagabend war das Eishockeyspiel zwischen Deutschland und Ungarn. Mit 10.000 Zuschauern, darunter Ministerpräsident Hermann Göring und der schwedische Kronprinz Gustaf Adolf, war das herrliche Eistadion bis auf den letzten Platz besetzt. Die deutsche Mannschaft kam in diesem ersten Spiel der zweiten Runde zu einem 2:1-Sieg gegen einen Gegner, der fast ausschließlich verteidigte. Es war ein großer Kampf; nur griffen die Magyaren dabei oft zu Mitteln, die mit Eishockey wenig gemein hatten. Erst beim Stande von 2:0 ging die Gasse auch zum Angriff über und sie konnten dann eine Minute vor dem Schlusspfiff den Ehrentreffer erzwingen. Die 10.000 Zuschauer aber feuerten die Deutschen immer stürmisch an und zum Schluss erhielt die siegreiche deutsche Mannschaft rauschenden Beifall.

Gleich nach dem Anpfiff begann die Ueberlegenheit der Deutschen, Ungarn erkannte jedoch sofort die Lage und verstärkte die Tordeckung. Jánede versuchte vergeblich mit unheimlich scharfen Schüssen den Torwart Barkas zu schlagen, aber auf der anderen Seite hatte der großartige Wilkos bei Gaggner ebenfalls keine Chancen. Bis zum Schluss des ersten Drittels hielt die Drangzeit der deutschen Mannschaft an, doch alle Schüsse wurden gehalten, aber aber verfehlten knapp das Ziel.

Im zweiten Drittel wurde das Tempo noch gesteigert und den Ungarn blieb einfach nichts anderes übrig, als mit aller zur Verfügung stehenden Kräften hinten auszuweichen. In einem Augenblick als die Magyaren „nur“ mit vier Leuten verteidigten, fiel auch der erste Treffer. Jánede, Bethmann-Hollweg und Schibulat spielten sich prächtig durch, Barkas hielt den Schuss Jánedes, aber Bethmann-Hollweg konnte die nicht weit genug abgeschlagene Scheibe dann unhaltbar ins Tor schießen. Tolender Jubel ertönte. Immer weiter mühten die Ungarn vergeblich, doch Tore blieben ihnen vorläufig erspart.

Niemand hatte es für möglich gehalten, daß das Spiel noch eine Temposteigerung erfahren könnte. Mit noch größerer Wucht wurden die deutschen Angriffe nun vorgetragen, aber immer widerstand verteidigten die Ungarn, die schon zum Schluss des zweiten Drittels reichlich unfair spielten, nun aber zu Mitteln griffen, die sich die sonst so sympathischen Magyaren hätten ersparen können. Jene mußte auf eine Minute vom Platz und gleich darauf tauchte wieder Jánede durch die Reihen, aber Barkas hielt den famosen Schuss. In der siebenten Minute fiel endlich der längst verdiente zweite Treffer. Gustav Jánede war es, der die Verteidigung Ungarns umspielte und für Barkas unhaltbar einschob. In den letzten fünf Minuten tauchten die Ungarn endlich auf, denn nun hatten sie ja nichts mehr zu verlieren. Gaggner mußte vergeblich rettend eingreifen, aber eine Minute vor dem Ende erzielte Ungarns bester Stürmer, Wilkos, doch das Ehrentor.

Lauter Jubel ertönte, als der Schlusspfiff erfolgte. Auch die Ungarn, die zwar reichlich hart gespielt hatten, erhielten Beifall, als sie sich mit dem Deutschen Gruß den Zuschauern zuwandten. Ministerpräsident Göring ließ Jánede zu sich bitten, um ihm zum Siege zu beglückwünschen.

Die deutsche Mannschaft hinterließ in diesem Treffen kämpferisch wieder einen glänzenden Eindruck. Nur die Sturmreihen konnten nicht restlos überzeugen. Rudi Ball litt noch unter einer Verletzung und auch Schibulat schien verletzlich nicht auf der Höhe. Ueberwiegend Jánede und Kögel sowie Bethmann-Hollweg und Gaggner.

Die beiden Mannschaften:

Deutschland: Gaggner, Jánede, Bethmann-Hollweg; 1. Sturm: Kögel, Ball, Schenk; 2. Sturm: Ruhn, Schibulat, Wiedemann. Ungarn: Barkas; Rona, Barcsa; Jene, Wilkos, Magyar; Saray, L. Gergely, Samosi.

Nachmittags auf dem Riehersee

Die Zwischenrundenspiele des Olympischen Eishockey-Turniers brachten am Dienstag nachmittags Abwechslung in das reichhaltige Programm der Winterspiele. Auf dem Riehersee fand sich eine stattliche Zuschauermenge ein, die sich auf die beiden Spielpläne verteilte. Auf Platz I kämpften 2 Mannschaften der Gruppe I:

USA — Tschechoslowakei 2:0 (0:0, 2:0, 0:0).

Man hatte sich von diesem Treffer mehr versprochen. Es hatte den Anschein, als machten

sich bei beiden Mannschaften Ermüdungserscheinungen bemerkbar.

So zog das erste Spieldrittel ohne eine interessante Kampfhandlung an den Augen der Zuschauer vorüber. Anders der Verlauf des zweiten Kampfabchnittes. Beide Mannschaften legten sich mächtig ins Zeug. Die Amerikaner überboten sich allmählich eine leichte Ueberlegenheit, die denn auch in zwei Erfolgen ihren sichtbaren Ausdruck fand. Große Leistungen wurden im Spieldrittel nicht mehr geboten, dafür wurde aber die sportliche Auseinandersetzung umso härter. Amerikaner Stürmer hatten noch mit ihren Schüssen.

Zur gleichen Zeit standen sich auf Platz II gegenüber:

Österreich — Schweden 0:1 (0:1, 0:0, 0:0).

Die Schweden übernahmen sofort die Kampfführung. Schon nach zwei Minuten Spielzeit hieß es durch Linjeborg 1:0. Noch ahnte keiner, daß dies der einzige Treffer bleiben sollte. Doch die Österreicher regelten in der Folge hinten gut ab, während sich der Sturm auf Durchbrüche verlegte und damit die schwedische Abwehr beunruhigte. Auf beiden Seiten leisteten die Verteidiger mitlarm Torwart ausgezeichnete Arbeit.

Ganz ohne Zwischenfall ging das Treffen nicht zu Ende. Als der Österreicher Demmer Mitte des Spieldrittels „abgelegt“ wurde, griff dieser den Schweden Bergquist an. Es entspann sich ein Handgemenge. Die Folge war, daß fünf Spieler, und zwar Bergquist, Demmer, Linjeborg, Stanel und Beira sich der Reiz des Kampfes von draußen ansehen mußten.

Gold- und Silbermedaille für Norwegen

Das Eisknollenlaufen begann — Über 500 m Ballangrud vor Kroog — Deutschland weit zurück

Auf dem Riehersee wurde ebenfalls am Dienstagmorgen als erster Eisknollenlauf-Wettbewerb der Lauf über 500 Meter entschieden. Tausende umsäumten die eigens dafür abgesteckte Bahn. In der 18. Zweierläufe gab es hervorragende Kämpfe. Der Zweikampf Norwegen — USA ist dabei einmal mehr zugunsten der Nordländer entschieden worden. Nachdem die Amerikaner 1932 im eigenen Land hier die ersten Plätze belegen konnten, drehten die Norweger diesmal den Spieß um.

Inar Ballangrud, der Europa- und Weltmeister, bewies auch in Garmisch-Partenkirchen keine große Klasse. Mit 43,4 Sekunden war ihm die Goldene Medaille sicher. Knapp hinter ihm kam mit 43,5 Sekunden sein Landsmann Kroog. Erst mit deutlichem Abstand, in 44 Sekunden, folgte der Amerikaner Freijer. Für die Ueberwältigung sorgte der Japaner Ishihara, denn der kleine Vertreter Japans lief mit 44,1 Sekunden eine hervorragende Zeit heraus. Fünftes wurde der Amerikaner Lands in 44,2 Sekunden.

Die Deutschen weit zurück.

Die deutschen Läufer Sames und Sandner haben sich in diesem internationalen Klassefeld nicht durchsetzen können. Heino Sames, der mit dem norwegischen Favoriten Egnethagen in einem Lauf war, kam auf 47 Sekunden. Zur großen Ueberwältigung kürzte der Norweger in diesem Lauf, nachdem er in den Kurven schon einige Unsicherheit gezeigt hatte. Sames lief wohl mit aller zur Verfügung stehenden Kraft bis ins Ziel und die gekoppelte Zeit übertraf die Zuschauer, denn sie hatten ein besseres Ergebnis erwartet. Egnethagen hatte am Ziel schon zwei Fehlschläge verurteilt.

Etwas schneller war Sandner, der mit dem Österreicher Glane in einem Lauf war. Sandner blieb in 46,2 Sekunden Sieger.

Gesamtergebnis: 1. Ballangrud 43,4; 2. Kroog 43,5; 3. Freijer 44; 4. Ishihara 44,1; 5. Lands 44,2.

Die Biererbobs im Kampf

Die beiden Schweizer Bobs (Muy und Kapadrut) führen vor England, Deutschland I (Kilian) und USA I (Stevens) Deutschland II gefürzt

In der Frühe des Dienstags wählten die Besucher der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen die Bobbahn am Riehersee zum Ziel, auf der die Bobfahrer den Kampf um den olympischen Sieg aufnahmen. Das Wetter bereitete keine „Sorgen“. Der wolkenlose Himmel gestattete eine weite Sicht, und da die ersten Sonnenstrahlen sich schon recht früh herauswagten, vermittelte das Werbenisler Land den vielen Tausenden ein besauberndes landschaftliches Bild.

Start der Biererbobs.

Der Kampf kann beginnen. Der Bob „Amerika II“ mit Fox am Steuer jagt als Erster über die Bahn. Die Kurven werden sicher genommen — Zeit: 1:25,61 Minuten. Die Bayernkurve wird der Mannschaft des Bobs „Tschechoslowakei I“ mit Vansendörfer am Steuer zum Verhängnis. Muy am Steuer des Bobs „Schweiz II“ holt mit 1:22,45 Minuten vorerst die beste Zeit heraus.

Bob „Deutschland II“ gefürzt.

Als drittester Bob startet „Deutschland II“ mit Walter Trott am Steuer. Die Spannung der Zuschauer wächst, als die Abfahrt durch Garmisch-Partenkirchen bekanntgegeben wird. In schneller Fahrt jagt die Maschine durch die Startkurve. Das Tempo steigert sich. Die Besucher feuern die deutsche Mannschaft an, aber in der Bayernkurve ereignet sich ein Sturz. Die Maschine wird bis an die Böschung herangezogen. Trott gelingt es nicht mehr, den Bob auf die Fahrbahn zu heben, jedoch die Befahrung in den Schnee liegt und sich dann wieder wohlbehalten erhebt. Die Maschine fährt in langsamem Tempo dem Ziel entgegen.

Kilian erzielt mit „Deutschland I“ die beste Zeit des ersten Durchgangs: 1:20,73.

Der erste Durchgang der Biererbobs schließt mit der Fahrt des zweiten deutschen Vertreters, „Deutschland I“. Hans Kilian, unser Weltmeister, ist am Steuer. Alles schaut auf die Bahn, auf der Kilian mit seinen Mannen in sicherer, unerhörte schneller Fahrt daherkommt. Die Bayernkurve überwindet er glänzend — und damit hat er es geschafft. Als seine Zeit bekannt-

gegeben wird, herrscht überall große Freude. Mit 1:20,73 Minuten hat er die beste Zeit des ersten Durchgangs erzielt.

„Schweiz I“ verbessert Kilians Zeit.

Den zweiten Durchgang leitet der Bob „Schweiz I“ ein. Mit 1:19,88 Minuten verbessert Kapadrut die Zeit des Deutschen Kilian. „Österreich I“ benötigt 1:26,84, „Frankreich I“ 1:22,18, „Belgien II“ 1:23,52.

„USA I“ erzielt Tagesbestzeit!

In toller Fahrt jagt Stevens mit dem Bob „USA I“ durch die Kurven. Mit der Zeit 1:19,17 Minuten holt er die Tagesbestzeit heraus.

Kilians Sturztunnt verhindert einen Sturz.

Als nächster Bob steht „Deutschland I“ am Start. Hans Kilian fährt ziemlich vorsichtig, aber heinake wäre auch unser Weltmeister die Bayernkurve zum Verhängnis geworden. Bis hoch an den Rand der Bahn wurde das Fahrzeug in dieser schweren Kurve getragen, doch der Sturztunnt des Bayern gelang es, die Maschine wieder in die Bahn zu bekommen. Dadurch waren natürlich viele kostbare Sekunden verloren gegangen. Durch heftiges Winden versuchte die deutsche Mannschaft den Zeitverlust aufzumachen und in großer Fahrt legte Deutschland I den letzten Teil der Strecke zurück. 1:23,05 Minuten wurden gekoppelt, also Gesamtheit für Deutschland I 2:43,78 Minuten.

Muy erreicht fast Kilians Rekordzeit.

Mit Rückblick auf die starken Sonnenstrahlen mußte die zweite Abfahrt der Biererbobs am Vormittag des Dienstag unterbrochen werden. Um 16.30 Uhr wurden dann nachmittags die restlichen Fahrzeuge gestartet.

Schon gleich nach den ersten Durchfahrten fielen die vorzüglichsten Zeiten auf. Vor allem ist die Leistung des Führers von Bob Schweiz II, Muy, hervorzuheben, der seine zweite Fahrt in 1:18,78 Minuten zurücklegte und so den von Kilian gehaltenen Bahnrekord (1:18,70) bis auf acht Hundertel Sekunde erreichte. Die Gesamtheit des zweiten Schweizer Bobs von 2:41,23 Minuten bringt Muy auf den ersten Platz, da Kapadrut, der seine Läufe heute morgen schon erlebt hatte, mit 2:43,37 Minuten mit zwei Sekunden mehr den zweiten Platz in Anspruch

Kanadas 'enfa'ionelle Niederlage

England siegt 2:1!

Mit einer Bombenüberwältigung endete am Dienstagabend das letzte Eishockeyspiel. Die haushohen Favoriten des Olympischen Turniers, die Kanadier, wurden von England besiegt. 2:1 für die Briten war das Endergebnis. Es war ein mörderischer Kampf, in dem die kanadischen Eishockeyspieler vergeblich versuchten, die glänzende englische Verteidigung zu überwinden. England spielte mit einem nie erlahmenden Einsatz und 30 Sekunden vor Schluss gelang auch der Siegtreffer. Kanada ist also nicht mehr die unüberwindliche Eishockeymannschaft und zum ersten Male bei den Olympischen Winterspielen hat Kanadas Vertretung eine Niederlage bezogen. Die Drittel endeten 1:1, 0:0, 1:0.

nahen. Auch der englische Bob konnte sich durch eine viel bessere Zeit in der zweiten Abfahrt noch vor den von Kilian geführten Bob Deutschland I auf den dritten Platz vorziehen. Dann folgte Deutschland vor USA I und Frankreich II. Weiters besser als am Vormittag fuhr der bekannte Rennfahrer Brivio im zweiten Lauf, für den er 1:22,46 Minuten benötigte. Mit einer Zeit von 1:21,81 Minuten konnte sich der Belgier von Baron Lunden gesteuerte Schlitten nach vorn drängen. Auch Rumänien kam im zweiten Lauf mit 1:23,37 Minuten auf eine gute Gesamtzeit von 3:00,18 Minuten. Österreich II fuhr 1:20,62 (3:00,32).

Karl Schäfer führt ganz klar

In den Abendstunden des Montag wurden die restlichen Figuren der Pflicht zum Eisknollenlaufen gelassen. Die Errechnung der Ergebnisse dauerte aber geraume Zeit und erst kurz vor Mitternacht wurde der Stand nach den Pflichtübungen bekannt. Der Österreicher Karl Schäfer liegt mit klarem Vorsprung an der Spitze und es ist nicht daran zu zweifeln, daß Schäfer, der in der Kür noch überlegen sein wird, die Goldmedaille für sein Land holt. Auf den nächsten Plätzen ist zwischen Wilson-Kanada, Sharpe-England und dem deutschen Meister Ernst Baier überhaupt kein Unterschied festzustellen. Die Punktzahlen geben hierüber ein anschauliches Bild.

Eisknollenläufer der Männer nach den Pflichtübungen: 1. Schäfer-Österreich 250,9; 2. Wilson-Kanada 237,9; 3. Sharpe-England 237,7; 4. Baier-Deutschland 237; 5. Kaspar-Österreich 234,1; 6. Mattanen-Finnland 228,3; 7. Polak-Ungarn 226,3; 8. Tertak-Ungarn 222,7; 9. Dunn-England 222,3; 10. Lee-USA 216,2; 11. Bates-England 216; 12. Reiter-USA 215,5; 13. Tomlins-England 213,7; 14. Bühler-Schweiz 211,3; 15. Man-Österreich 211; 16. Katayama-Japan 209,2; 17. Vihari-Österreich 208,4; 18. Hill-USA 201,9; 19. Lorenz-Deutschland 198,8; 20. Dimas-Japan 197,8; 21. Turusante-Rumänien 197; 22. Sabile-Tschechoslowakei 193,2; 23. Matanabe-Japan 191,5; 24. Hasegawa-Japan 186; 25. Auls-Belgien 182,7. 25 Teilnehmer waren am Start.

Gonia Senies Meistertitel gefährdet?

Die Pflichtfiguren der Frauen wurden gelassen.

In aller Frühe des Dienstags begannen im Eistadion die Pflichtläufe für das Kunstlaufen der Frauen. Von den 33 gemeldeten Teilnehmerinnen traten 26 an; auch die Deutsche Marie Verber fehlte. Das Wetter war eifig kalt, aber für die Bahn war der Frost gerade recht gekommen. 5000 Zuschauer konnten sich über den Stand freis auf unterrichten, denn man hatte die offene Wertung eingeführt. Gegen Mittag erließen auch Ministerpräsident Hermann Göring mit seiner Gemahlin; später beglückwünschte der Ministerpräsident Gonia Senie und die Engländerin Cecilia Colledge zu ihren hervorragenden Leistungen.

Bis zum Abend waren von den 12 Pflichtfiguren acht erledigt. Durch weg gab es famose Leistungen, aber man konnte doch deutlich feststellen, daß die norwegische Eisprinzessin und die hübsche Engländerin Colledge allen übrigen Mitbewerberinnen überlegen sind. Zwischen den beiden Läuferinnen dürfte auch die Entscheidung liegen. Besonders fielen die großangelegten Figuren und die Leichtigkeit auf, mit der sie an ihre schwere Aufgabe herangingen. Ernst und fehlerfrei war vor allem die Körperbeherrschung. Es ist durchaus möglich, daß die (in vielen Kreisen sogar erwartet!) Engländerin die ewige Meisterin auf dem Eis ablöst, denn die Stärke der „Eis-Prinzessin“ ist die Kür.

In einer Mittelsgruppe stehen die Schwedin Bivians Gullén, Lillette Landbeck, Viktoria Lindpaintner, die Österreicherin Bukinger, die Japanerin Inaba, die nach anfänglicher Nervosität einige sehr hübsche Figuren auf Eis zeichnete. Keine dieser Läuferinnen — Viktoria Lindpaintner ließ in der Körperhaltung noch zu wünschen übrig — wird aber an Senie und Colledge Konkurrenz machen.

Warum erkennst du mich, Barbara?

Roman von
Eiane Sanden

18

(Hilberer'sche Buch- und Kunstdruckerei, Berlin)

In der Leutestube saßen trotz der späten Stunde noch alle Knechte und Mägde zusammen. Die Aufregung des heutigen Tages ließ noch keinen zur Ruhe kommen. Der Unfall der Gustavstrasse war das allgemeine Gespräch. Auf allen Mienen lagen Angst und Bestürzung. Jeder verehrte in Barbara eine gütige und gerechte Arbeitgeberin. Darin waren sie sich alle einig. Nur Carlitzel, einer der Meister, sah teilnahmslos dabei und las in einem abgegriffenen Kriminalroman. Aber man kannte ihn als einen wortfargen, ungeselligen Menschen, der außer seinen Büchern und der Arbeit kein anderes Interesse hatte.

Die Scheinwerfer von Edehards Wagen sandten ihr zuckendes Licht über den Hof, als er aus der Ausfahrt fuhr. Sie spiegelten sich in den Scheiben der Leutewohnungen.

„Na, wo fährt denn der jetzt noch hin?“ fragte einer der Knechte erstaunt.

„Das kann ich euch sagen“, erklärte Emil. „Dem fährt die Stute keine Ruhe. Das geht ja auch nicht mit rechten Dingen zu, daß das beste Vieh uns hier freipiert. Der holt sicher noch den Tierarzt!“

„Na, der wird gerade in der Nacht heute schon wiederkommen. Der liebt keine Nacht Ruhe über alles“, der Doktor Wenzelitzel meinte einer der Leute lachend.

Der Meister Carlitzel stand auf, klappte sein Buch zusammen, verstaute es in seiner Tasche und schob sich langsam von der Bank herunter dem Ausgang zu.

„Na, Carlitzel, wohin den so früh?“ „Früh?“ sagte der. „Ist ja schon spät!“ Er gabnte und brumnte etwas, was wie „Guten Abend!“ heißen sollte.

„Der liebt auch keine Nachtruhe!“ sagte Emil spöttisch. Er konnte den mundeulen Menschen nicht leiden. „Ehe der einen Schritt gemacht hat, ist ein anderer schon zu Fuß um ganz Scheblowitz gelaufen — so ein faules Vieh!“

Der Meister Carlitzel stand im Gange einen Augenblick still. Er dachte nach. Dann ging er mit seinem gewöhnlichen, schleppenden Schritts seiner Kammer zu. Sie lag im Dachgeschoß eines der Leutehäuser. Ihr kleines Manjardensfenster ging nach dem freien Lande hinaus.

Und nun tat Carlitzel etwas ganz Wertwirdiges. Obgleich sämtliche Leutewohnungen elektrisches Licht hatten, schaltete er das Licht nicht ein. Vielmehr holte er aus einer Kiste eine Kerze heraus, steckte sie an und stellte sie ans Fenster, so daß ihr Schein in das abenddunkle Land hinausfiel. Wohl fünf Minuten ließ er die Kerze brennen und stand dabei wartend in der Dunkelheit des Zimmers. Dann verlöschte er die Kerze, zog seine schweren Schuhe aus und ging vorsichtig, in Strümpfen, die Treppe wieder herunter.

Einundzwanzigstes Kapitel
Edehard fuhr in rasendem Tempo durch die Nacht der Kreisstadt zu. Doktor Wenzelitzel würde sich schon wundern, wenn er ihn mitten in der Nacht wieder herausholte. Aber es half nichts. Die Sache mußte bald erledigt und geklärt sein.

Vor dem Dorfe Freidau, wo die Bahnstrecke abzweigte, sah er aus dem Dunkel die glühenden Lichter eines Wagens auftauchen. Er gab mit Hupe und Scheinwerfer Signal. Naarschaff sausten die beiden Wagen aneinander vorbei. In der Dunkelheit konnte Edehard nicht erkennen, wer da im Auto vorbeigefahren war. Er hatte auch gar keine Zeit, sich umzusehen. Jede Minute war wichtig.

Endlich fuhr er in die stille Kreisstadt ein. Sie war heute dunkel. Der Himmel hatte noch das neblige Gewölbe des Gewittertages. Diesmal mußte er wiederholt läuten, bis sich endlich oben ein Fenster öffnete und der struppige Kopf Doktor Wenzelitzels erschien. Er war wenig erfreut, schon wieder heraus zu müssen. Und als er hörte, worum es sich handelte, wurde er beinahe grob.

„Das können Sie wirklich von mir nicht verlangen, Herr von Madenroth! Das hat doch bis morgen Zeit!“

„Herr Doktor, lassen Sie mich nur ins Haus! Ich kann Ihnen doch von der Straße her nicht alles erklären!“

„Na, schön, ich werde Ihnen den Schlüssel herunter!“ sagte Doktor Wenzelitzel.

Wenzelitzel verschwand. Einen Augenblick später lehnte er wieder zurück: „Achtung! Aufgepaßt!“ rief er. Der Schlüssel, in weißes Papier gewickelt, flog durch die Luft und landete klirrend vor Edehards Füßen. Der öffnete die Haustür und stieg die knarrende Treppe zu der Wohnung Doktor Wenzelitzels hinauf. Der öffnete ihm. Er trug über seinem Nachthemd einen weiten türkisfarbenen Schlafrock, der mit höchst unpassenden Flecken ausgebeizt war — dazu ein Käppchen mit einer Troddel auf dem Kopfe.

„Machen Sie die Tür zu — machen Sie die Tür zu!“ jammerte er. „So mitten in der Nacht aus dem warmen Bett — wie soll man da seinen Rheumatismus loswerden? Na, kommen Sie nur herein, Herr von Madenroth!“

Er nötigte Edehard in sein Arbeitszimmer von zweifelhafter Sauberkeit, in dem eine matte elektrische Birne brannte.

„Nun sagen Sie mir, wie kommen Sie auf die Idee, daß ich jetzt herauskommen soll? Das Tier ist doch freipiert. Das können Sie mir nicht bezahlen, was eine nächtliche Obduktion kostet!“

„Es wird bezahlt werden, Herr Doktor! Es liegt mir unbedingt daran, das Sektionsprotokoll noch heute nacht zu haben!“

Der von Edehards Klang so ernst, daß Wenzelitzel aufmerksam wurde.

„Hat Frau von Edehard das angeordnet?“ „Frau von Edehard liegt schwer verunglückt auf Schloß Scheblowitz, Herr Doktor! Da niemand da ist, habe ich zunächst die nötigen Anordnungen getroffen; denn auch Herr Oberinspektor Rodsch ist in Angelegenheiten unserer Forstwirtschaft verreiselt. Ich kann also nicht warten. Sie werden selbst einsehen, daß es für die Obduktion ziemlich spät ist.“

„Na, denn in Gottes Namen!“ brummte Wenzelitzel. Die Energie des Inspektors schien auf ihn Eindruck zu machen. Wenn er nur wüßte, warum der so fanatisch auf einer Untersuchung des toten Tieres bestand!

„Sagen Sie, Herr von Madenroth — haben Sie etwa einen Verdacht, daß mit dem Vieh irgend etwas geschehen ist?“

Edehard nickte stumm. Auf die weitere Frage des Arztes lehnte er eine Antwort ab. Schweigend fuhr er durch die Nacht. Von dem Kirchturm des Dorfes Scheblowitz schlug die Uhr in zwei dünnen Schlägen.

„Halb zwölf Uhr!“ sagte Doktor Wenzelitzel mit sanftem Vorwurf und dachte sehnsüchtig an sein behagliches Bett. Nun, diese Nachtconsultation sollte die Herrschaft Scheblowitz teuer bezahlen. Einhundert Kronen waren das mindeste, was er verlangen würde. Dieser Gedanke stimmte ihn ein wenig heiter. Denn die Praxis hatte jetzt bei der Wirtschaftskrise arg nachgelassen. Wenn man nicht die paar Güter im Umkreis hätte, dann sah es bitter aus. Die Bauern holten den Tierarzt schon gar nicht mehr. Die Preise, die sie für ihr Vieh erzielten, waren so gering, daß die Arztkosten sich kaum noch lohnten.

Jetzt bog er in den Fahrweg ein, der direkt nach Scheblowitz führte. Das Wirtschaftstier war bereits geschlossen. Edehard sprang ab, schloß es auf und schob die schweren Balken zurück. Dann fuhr er mit dem Tierarzt in den Hof ein.

„Ich habe den Kadaver hinter die Scheune schaffen und mit Zweigen gegen die Fliegen abdecken lassen, Herr Doktor! Wenn Sie bitte kommen wollen!“

Er führte ihn durch einen Seitenweg zwischen zwei Stallungen hindurch.

„Wie nett, daß der Mond uns leuchtet!“ sagte er, im Versuch zu scherzen, und deutete auf den Himmel, dessen Regengewölbe nun zerissen war. Der Mond stand groß und hell am Himmel und beleuchtete den Platz vor der Scheune.

„Na ja, mit dem Licht werde ich aber doch nicht auskommen, Herr von Madenroth!“ meinte Wenzelitzel. „Sie werden schon Leute herbeibringen müssen, die mir beim Zerlegen des Kadavers behilflich sind. Dann muß ich irgendwo einen Tisch haben und eine Beleuchtung, um die notwendigen Schritte vornehmen zu können. Unter solchen Umständen ist natürlich erst zu Hause mikroskopisch. Ich werde...“

Er unterbrach sich, denn Edehard sagte plötzlich ganz heiser:

„Einen Augenblick, bitte!“

„Was hat er denn nur?“ dachte Doktor Wenzelitzel erstaunt. Er sah, wie Madenroth niederkniet und hastig die großen Zweige beiseite schob. Plötzlich trat auch Wenzelitzel aufgeregt näher. Was war denn das? Die Stute war doch ein großes Tier gewesen. Man mußte doch jetzt schon irgend etwas von ihr sehen: die Beine, den Kopf, den Rücken?

Edehard arbeitete fieberhaft, um die Zweige beiseite zu schieben. Nun lag der Platz ziemlich frei. Nichts war zu sehen. Unter den Zweigen war nichts als der Erdboden. Er trug Spuren, wie wenn ein schwerer Gegenstand fortgeschafft worden wäre.

„Mahlzeit!“ sagte Doktor Wenzelitzel. „Und dazu haben Sie mich hierhergerufen, damit ich diese leere Stelle ansehe?“

Edehard stand auf. Tonlos sagte er:

„Allo doch!“

Wenzelitzel sah ihn fragend an:

„Wie meinen Sie?“

Schneidend kam es aus Edehards Mund:

„Allo doch ein Verbrechen! Ich habe bis jetzt nicht reden wollen, Herr Doktor! Und auch jetzt bitte ich Sie, als ärztliches Geheimnis zu betrachten, was ich Ihnen erzähle. Man hat unter dem Stroh der freipierten Stute eine Tüte gefunden. Ich habe sie bei mir aufbewahrt. Ich habe einen Verdacht, daß man das Tier mit einem bestimmten Gift umgebracht hat. Dann hat irgend jemand von meiner Absicht, das Tier heute noch durch Sie obduzieren zu lassen, Kenntnis bekommen und hat es beiseite geschafft. Derjenige aber, der das getan hat, ist auch der Täter. Wollen Sie mir einmal in meine Wohnung folgen? Ich habe dort die Tüte und auch den Rest des darin befindlichen Pulvers aufbewahrt.“

„Aber das ist doch — aber das ist doch...“, meinte Wenzelitzel ganz aufgeregt. „Das wäre ja eine himmelschreiende Schweinerei.“

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Schweigend gingen die beiden Männer Edehards Wohnung zu. Der Hof lag menschenleer und still. Nichts regte sich in den weiten Wirtschaftsräumen.

Edehards Zimmer lagen zu ebener Erde in dem großen Inspektorbau. Die Fenster waren geöffnet. Edehard knipste die Lampe an und bat den Arzt Platz zu nehmen.

Dann holte er aus seinem Schreibtisch die Reste der Tüte und die Reste des weißlichen Pulvers.

„Wollen Sie das zuerst einmal ansehen, Herr Doktor. Ich möchte Ihr Urteil hören, ehe ich eine Vermutung äußere.“

Doktor Wenzelitzel zog eine Zuppe aus der Tasche und bejaß aufmerksam die winzigen weißen Kristalle. Dann führte er das Papier mit ihnen zur Nase, roch daran.

„Kleesalz!“ sagte er lakonisch.

„Also hat man das Tier mit Hilfe von Kleesalz umgebracht!“

Der Tierarzt sah geradezu entsetzt aus.

„Aber so etwas ist doch unmöglich! Eine solche große Schurerei gegenüber einem unschuldigen Tier! Und doch, jetzt, wo Sie mir diesen Verdacht nahebringen, Herr von Madenroth, wird mir verschiedene klar. Der gestrige Befund war doch sehr undurchsichtig; ich konnte die verschiedenen Symptome bei dem Tier nicht recht in Zusammenhang miteinander bringen. Nun wird mir der ganze Zustand des Tieres nachträglich klar. So eine verdammenswerte Schurerei. Wer kann das nur getan haben?“

„Derjenige, der das Tier nun fortgeschafft hat, ehe Sie den Tatbestand nachweislich feststellen konnten, verehrter Herr Doktor!“ war Edehards bittere Antwort. „Und ich werde nicht ruhen, bis ich die Halsmarken erwischt habe, die hier unser bestes Viehmaterial zerschanden machen. Noch morgen früh werde ich das einzige Beweisobjekt, die Tüte mit dem Rest Gift, der Kreispolizei überbringen. Hoffentlich kommen wir der Entdeckung bald nahe.“

(Fortsetzung folgt.)

Verspekuliert

Kriminalroman
von
Othmar v. Hanstein
Romanverlag R. G. Lenz
Karlsruhe

Kornmacher hatte ihn angestarrt — sein Gesicht war aschfahl geworden, — jetzt brach er zusammen und sagte kein Wort.

„Herr Landgerichtsrat, Sie haben das Geständnis.“

„Sie sind allwissend.“

Kornmacher knirschte mit den Zähnen. Schellhorn stand auf.

„Kornmacher, seien Sie vernünftig — der Herr Kommissar hat recht.“

„Warum soll ich leugnen — ich bin ja doch verloren.“

„Herr Kommissar, das war wieder einmal glänzend.“

Der Richter drückte Dr. Schüller die Hand. —

„Bravo!“

Dr. Weiler konnte den Ausdruck nicht unterdrücken, auch Dilling war begeistert.

„Also alles die Tat eines Einzigen!“

„Aber dann ist ja Schüller unschuldig!“

„Davon war ich überzeugt, Herr Landgerichtsrat — er ist wohl leichtsinnig, aber kein Verbrecher.“

„Wir wollen gleich den Herrn Staatsanwalt benachrichtigen — aber zunächst lieber ein Protokoll.“

Der Referendar, der unbeachtet in einer Ecke gesessen, stand auf.

„Ich habe mitgeschrieben.“

„Dann haben wir ja gleich eine vollkommene Un-“

flageschrift. Kornmacher, sind Sie bereit, zu unterschreiben?“

„Warum nicht — ich denke, so einen Gang machen Sie sobald nicht wieder!“

Er hatte seine Frechheit wieder, es schien, als sei er nun ordentlich stolz auf das, was er in den wenigen Tagen getan hatte. Das Protokoll wurde noch einmal verlesen — er unterschrieb mit festerer Hand. Dilling stand auf — sie starrte ihn an.

„Egon — wie war es möglich — wie konntest du so an mir handeln?“

Der ganze Gram ihrer verratenen Liebe klang aus ihrer bebenden Stimme.

„Du hast es mir geradezu leicht gemacht mit deiner Verleumdung!“

Er lachte roh.

„Führen Sie den Mann ab, die Jüdeln werden ihm nicht abgenommen.“

Dilling starrte ihn nach.

„Kommen Sie, gnädige Frau...“

keine Träne —

Dilling führte sie hinaus und versuchte, die Arme zu trösten. — Währenddessen sagte der Landgerichtsrat:

„Holen Sie Dr. Schüller — ihm ist am ärgsten mitgespielt — seine Praxis ist natürlich beim Teufel, und wenn er zehnmal unschuldig ist, von so etwas bleibt immer ein Teil haften.“

Dr. Weiler hatte noch immer am Fenster gestanden — er hatte all dem wie einer interessanten Theatervorstellung gelauscht — jetzt trat er vor:

„Bestatten Sie, Herr Landgerichtsrat, daß ich mich verabschiede.“

Auch der Herr Landgerichtsrat hatte ihn vergessen.

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor — jetzt werden wir Sie nicht mehr belästigen.“

„Und ich werde so schnell wie möglich mit meinem Bart stehen lassen — die Aehnlichkeit ist mir denn doch zu fatal.“

Der Doktor ging in das Vorzimmer, wo Dilling sich bemüht hatte.

„Kommen Sie zu meiner Tochter — auch Sie werden Ihr Gleichgewicht wiederfinden.“

Sie hing willenlos an seinem Arm.

„Kommen Sie mit, Dr. Weiler?“

„Wenn Sie gestatten, komme ich nach. Ich möchte gern noch den Doktor Schüller sprechen.“

„Dr. Schüller?“

„Eine Privatsache.“

„Aber kennen Sie ihn denn?“

„Nein, aber ich werde ihn kennen lernen — ich erzähle Ihnen nachher.“

Die beiden gingen hinaus und wenige Minuten später wurde Dr. Schüller gebracht. Sein Gesicht war sorgenvoll, wenn auch ein Schatten freudiger Erregung darauf lag. Dr. Weiler trat auf ihn zu.

„Gestatten Sie, Dr. Weiler aus Bismarck — ich habe die Ehre, Herrn Dr. Schüller.“

Der Arzt sah ihn verwundert an.

„Allerdings, so heiße ich —“

„Sie wundern sich, daß ich als Fremder Sie anrede. Ich möchte Ihnen nur zum Beweis Ihrer Unschuld gratulieren.“

„Was ist mir damit geholfen — mein ganzes Leben ist doch vernichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Der englische Admiral Beatty schließt die Aufgabe der englischen Flotte in einem Kriege darin, „das Herrenthum auf dem Meere zu sichern und aufrecht zu erhalten, so daß die englischen Schiffe und die der Verbündeten sie ohne Gefahr befahren können, während die des Feindes daran gehindert werden“. Das Herrenthum auf dem Meere ist also Bedingung für den Bestand der englischen Nation und des Empire. Vermehrung der Seestreitkräfte, notwendige Verstärkung der Luftmacht, Sicherung aller Stützpunkte und Ausbau der Kriegs-

Ueber gestürzte germanische Heiligtümer haben die Römer ihren und allen Göttern der Welt prunkvolle Tempel errichtet. 4 Jahrhunderte dauerte die römische Belegungszeit. Trier wurde zur viertgrößten Stadt des Imperiums, zur Kaiserresidenz. Bauten, wie sie kaum Rom selbst aufzuweisen hat, stiegen zu einer Höhe empor, als wollten sie die Sterne und das Him-

Die Gegenwart — ist sie nicht in einer so traditionsbeladenen Stadt wie Trier in steter Gefahr, übersehen zu werden? — Ja, sie ist es! Und darum ist man in Trier wachamer, als man es von einer Stadt dieser Größenordnung erwarten kann.

W. Bracht, Trier.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul
Becher in Brühl. Verlaa: Buchdruckerei Peter
Becher Kom.-Gef. in Brühl. D A 1. 26. 1150
3. St. ist Preislifte Nr. 8 oöfthia.

6.00 von Stuttgart: Choral, anschließend: Leibesübungen.
6.30 von Saarbrücken: Früh-Konzert, Ausgeführt vom Wälschigen Kammerorchester, Leitung: Rudolf Schmidt.
7.00 von Saarbrücken: Nachrichten, anschließend aus Köln: Choral — Morgenruf
8.00 Kalenderblatt; anschließend: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.10 Hilde Brenus: Frauenturnen.
8.25 Sendepause.
9.00 von München: Unterhaltungs-Konzert. Es wirfen mit: Die Kapelle Leo Schneider; die Münchener Funkhornbläser; Franz und Willy Koppel (Mittorben-Duette); Fritz Mühtholz (Fibler und Gitarre); Ludwig Köhler-Rvanell (Mandoline); Das Funkhornmetrio; Carl Hanfl (Geige); Hofmar Kägin (Kniegeige); Arnold Langefeld (Klavier).
Dazwischen Olympia 1936 aus Garmisch-Partenkirchen: Eisfunflauf (Wlicht); Eishunnflauf (1500 m); Kombinations-Sprunglauf.
Dazwischen 10.00—10.15 aus Köln: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
12.00 Die Wertpause. 12.00 von München: Unterhaltungs-Konzert. Dazwischen: Olympia 1936 aus Garmisch-Partenkirchen: Eisfunflauf (Wlicht); Eishunnflauf (1500 m); Kombination-Sprunglauf.
13.00—13.15 Mittagssendungen (1) — Glückwünsche.
13.15 angelchlossen: Berlin und Frankfurt von 12.00 bis 14.00 Hamburg von 12.10—14.00, Königsberg — Leipzig — Saarbrücken und Stuttgart von 13.15—14.00.
Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester und Leitung von Herman Hagedorn. 1. Lustige Zeit, Walzer. 2. H. Bach, 2. Stephanie Gavotte, Eizbilla, 3. Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler“, C. Zeller, 4. Tadjana, Kutermezzo, G. Beccia, 5. Die Berge hoch, Alpenlieder-Kantate, A. Pachernegg, 6. Die Welt ist so schön, Marsch, D. Zünger.
14.00 Mittagssendungen (2).

14.15 Das Rimmerquintett spielt.
15.00 Für unser Kleinen: Die Geschichte von Kaiser Strauß und Greisl Strümpfchen.
15.30 Stempel- und Greisl Strümpfchen.
15.45 Wirtschaftsaufgaben.
16.00 Die Welt ist schön. Wir lernen mit Josef Ponten die Landkarte der rheinischen Landeshöfen neu überfliegen und lesen. Der Dichter Hans Brandenburg erzählt von glücklicher Jugend in idyllischer Zeit. Dazu viel alte und neue Musik, u. a. eine Serenade von Beethoven.
17.55 Gemischnitzereien.
18.00 von Königsberg: Konzert Das kleine Orchester des Reichsverbandes Königsberg (Eugen Witten) die Tanzkapelle Erich Boerischel.
1. Ouvertüre zu „Das Spielbühnen der Königin“, Joh. Strauß 2. Zwei Tänze: a) Der kleine Herrgroß, Hilder: b) Du bist für mich ein Erlebnis, Kaiser 3. Abendstund, E. B. Clemus, 4. Zwei Tänze, a) Bampitz, Boerschmann, b) Vameto, Mued-Carros, 5. Melodien aus „Wenn ich Königin die Sechshundert, Gste: 6. Zwei Tänze: a) Ich habe schon so viel, b) Sing schon am Morgen.
Eugen Witten 7. Romanze, E. Witten (Violino) mehr als Symphonie, 8. Zwei Tänze: a) Es ist viel mehr als Symphonie, 9. Zwei Tänze: a) Du sollst mein Glückstücken sein, Brown, 9. Die Schönbrunn, Kaiser, Hof, Kaiser, 10. Zwei Tänze: a) Schelmenwägen, Wismann, b) Bauerpolka, Währ, 11. Lieb im Volkstum, Ad-Schmidt, 12. Zwei Tänze: a) Wenn die Musik zum Tanz erklingt, Kaiser-Friedrich-Musik, von E. Friedemann.
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmeditationen.
20.10 „Nimm der Narren“ Vom Ursprung des Karnevals in Stadt und Land. Spielbuch: Franz Peter Krieger und Heinz Maga. Spielzeitung: Josef Kander.
22.00 Zeit, Weiter, Nachrichten.
22.20 Olympia 1936 aus Barmisch-Portenkirchen: Die letzten Melodien und Hörerstücke des 8. Tages der 4. olympischen Winterspiele 1936.
22.40–24.00 von Berlin: Tanzmusik. Es spielen Die Kapelle Hans Bund, das kleine Funkorchester. Zeitung: Währ, Kaiser.

Der feine Mann in der Uniform

Der feine Mann in der Uniform
5000
Worte

Der feine Mann in der Uniform

der Zeitungsanzeige die den Zweck hat, sich an Ihre Kunden zu wenden.

Saubere Zeitungs-
MAKULATUR
hat abzugeben
Brühler Zeitung.